

Nr. 1079

Station der Freien

Der Haluter in Not – das ultimate Wesen taucht wieder auf
von H. G. Francis

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstella-ren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um dieser permanenten Gefährdung des galaktischen Friedens zu begegnen, haben Perry Rhodan und seine Getreuen und Verbündeten schon vieles versucht - mit mehr oder minder großem Erfolg.

Auch die Expedition zur Auffindung der verschollenen Porleyter, der Vorläufer der Ritter der Tiefe, ist als ein solcher Versuch zu werten. Das Vorhaben gelingt zwar, aber die Fol-gen, die sich aus dem Wiedererscheinen der Porleyter ergeben, sind noch nicht abzuse-hen.

An dem weit entfernten Ort im Kosmos, an den Icho Tolot gelangt ist, bedarf die Situati-on ebenfalls der Klärung. Der Haluter, der seinen Kampf gegen die mentale Versklavung durch Seth-Apophis weiter fortsetzt, erreicht die STATION DER FREIEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Icho Tolot - Der Haluter übersteht den „mentalen Schlag“.

Naggencarphon - Gewaltherrischer auf der Station der Freien.

Xambeskary - Naggencarphons Stellvertreter.

Karrsedh - Ein Phygo, der Naggencarphons Gewaltherrschaft beenden will.

Auerspor - Das ultimate Wesen taucht wieder auf.

1.

Der schwarze Handschuh schwiebte auf Icho Tolot zu und schwenkte herum, so daß der offene Teil auf den Haluter wies.

Seit fast drei Wochen habe ich dich nicht gesehen, dachte dieser. Ich hatte dich fast vergessen.

Er befand sich auf dem Rückweg von einem Labor zu dem Raum, in dem er zusammen mit Bruke Tosen wie ein Gefangener gehalten wurde. Einige schwierige Experimente la-gen hinter ihm, die seine ganze Konzentration erfordert hatten.

Icho Tolot ballte die Hand zur Faust und gab damit unzweideutig zu verstehen, daß er nicht gewillt war, sich den Handschuh überzustreifen. Er wollte Widerstand leisten, obwohl er wußte, daß dieses schwarze Etwas ihm weit überlegen war. Bisher hatte das Werkzeug von Seth-Apophis stets bewiesen, daß es seinen Willen durchzusetzen vermochte.

Mehr als sechs Wochen waren vergangen, seit der Haluter die Anlage das letzte Mal verlassen hatte. Seitdem hatte er fast täglich mehrere Stunden in den verschiedenen La-boratorien verbracht und an Experimenten teilgenommen, die ihm oftmals unerklärlich waren. Immer häufiger war dabei der Begriff Bremsmaterie aufgetaucht, ohne daß deut-

1

lich geworden wäre, was damit gemeint war. Klar aber war geworden, daß Seth-Apophis an einem gewaltigen Projekt arbeitete, das selbst die Superintelligenz vor

schwierige Probleme stellte.

Während der ganzen Zeit hatte der Haluter ständig nach einer Möglichkeit gesucht, aus diesem Teil des Universums zu fliehen. Und er hatte nicht aufgegeben, obwohl er keinen Erfolg dabei erzielt hatte.

Immer wieder hatte er die Vertreter der Hilfsvölker von Seth-Apophis befragt, gleichgültig ob es Gerjoks, Jauks, Sawpanen oder Phygos waren. Doch niemand hatte ihm einen hel-fenden Hinweis geben können, ja, es schien, als seien die anderen gar nicht daran interessiert, sich von Seth-Apophis abzuwenden, und Icho Tolot hatte sich des öfteren gefragt, ob sie nicht klüger reagierten als er. War es unter den gegebenen Umständen nicht besser zu resignieren, als sich ständig aufzulehnen? Wohin konnte er sich denn schon wenden, wenn es ihm tatsächlich gelingen sollte, die Anlage in einem Raumschiff zu verlassen?

Die mentalen Befehle von Seth-Apophis können dich überall erreichen, sagte er sich. Ob du hier bist oder an einem Ort, der eine Million Lichtjahre von hier entfernt ist.

Der Handschuh schwenkte herum und glitt lautlos auf ihn zu.

Icho Tolot schob seine Faust unter einen der linken Arme.

Das schaffst du nicht, dachte er grimmig. Dieses Mal gebe ich nicht so einfach nach.

Doch sein Widerstand erwies sich wieder einmal als sinnlos. Der Handschuh wühlte sich mit plötzlicher Vehemenz unter seinen Arm, bog ihm die Finger gewaltsam auf und schmiegte sich dann an seine Hand, so als sei überhaupt nichts gewesen.

Icho Tolot fluchte so laut, daß die Platten der Deckenverkleidung über ihm erzitterten.

Ärgerlich blickte er auf seine Hand, an der nun wieder der Handschuh saß.

Es ist geradezu lächerlich, fuhr es ihm durch den Kopf. Du bildest dir ein, du könntest dich gegen die Superintelligenz auflehnen, dabei bist du noch nicht einmal in der Lage, dich gegen das vermutlich kleinste ihrer Werkzeuge zu behaupten. Dieser Handschuh zwingt dich in die Knie, bevor du überhaupt zweimal Luft geholt hast.

Unwillkürlich fragte er sich, was geschehen wäre, wenn er seine Molekularstruktur verändert und dabei die Hand zur Faust geballt hätte. Wäre dieses geheimnisvolle Ding, das vermutlich aus ultimater Materie bestand, in der Lage gewesen, die Hand auch dann zu öffnen?

Mit Sicherheit! beantwortete er sich diese Frage selbst. Und wenn es dir dabei sämtliche Finger gebrochen hätte.

Er erschauerte bei dem Gedanken, was geschehen könnte, wenn es zu einem wirklich ernsthaften Kampf zwischen ihm und diesem rätselhaften Gebilde kommen sollte, das er in einer verlassenen Station auf einem Glutplaneten gefunden hatte.

Ich würde unterliegen, sagte er sich, während er weiterging, um zu Bruke Tosen zurück-zukehren. Ich wüßte überhaupt nicht, wie ich den Handschuh bekämpfen sollte.

Seine Schritte hallten von den Wänden des Ganges wider.

Niemand begleitete ihn. Die anderen Sklaven der Superintelligenz wußten ebenso gut wie er, daß er keine Fluchtmöglichkeit hatte. Sie hatten ihm zu verstehen gegeben, daß er sich nur dann frei in der Anlage bewegen durfte, wenn sie ihm die Genehmigung dazu erteilten, und er fügte sich.

Seltsam, dachte er. Obwohl ich nun schon so viele Wochen hier bin, ist es mir nicht gelungen, herauszufinden, ob es hier eigentlich so etwas wie einen Kommandanten oder Hauptverantwortlichen gibt. Eine hierarchische Ordnung scheint nicht zu existieren.

Die geistigen Impulse der Superintelligenz und die Angst vor dem mentalen Schlag regulieren alles. Sie zwingen ja auch dich, das zu tun, was Seth-Apophis will.

Behutsam berührte Icho Tolot die Kontaktplatte neben einer Tür, um sie nicht zu

zerstö-ren. In den ersten Wochen seiner Gefangenschaft war es ihm einige Male passiert, daß er

2

die Öffnungskontakte so behandelt hatte, wie er es von der terranischen Technik her ge-wohnt war. Sie waren unter seinen Fingern zersplittet wie sprödes Glas.

„Da bin ich wieder“, verkündete der Haluter mit gezwungener Heiterkeit, als er den Raum betrat, den er nun schon so lange mit Bruke Tosen teilte. Er wollte den Jarvith-Jarver, der schwachsinnig geworden war, aufmuntern.

Die weiteren Worte blieben ihm im Halse stecken.

Die Tür glitt hinter ihm zu, doch er hörte es nicht.

Verblüfft blickte er sich um.

Bruke Tosen war nicht da.

„Bruke?“ rief er mit gedämpfter Stimme. „Wo versteckst du dich?“

Doch kaum waren diese Worte über seine Lippen gekommen, als ihm auch schon klar wurde, daß der Freund sich nirgendwo verbarg. Dazu war Tosen viel zu schwach gewor-den. Seit Tagen hatte er nahezu bewegungslos auf seinem Bett gelegen und mit fiebrig glänzenden Augen an die Decke gestarrt.

Er verzichtete darauf, in den Schranknischen nachzusehen, und versuchte gleich, den Raum wieder zu verlassen. Doch das war nicht so ohne weiteres möglich, da sich die Tür nicht von innen öffnen ließ, und niemand auf die Rufe des Haluters reagierte.

Dieser eilte zur Hygienekabine, stellte fest, daß Bruke Tosen auch hier nicht war, und warf sich dann entschlossen gegen die Tür. Diese gab krachend nach und bog sich nach außen durch, brach jedoch nicht aus ihrer Halterung.

„Macht auf“, brüllte der dunkelhäutige Gigant. „Sagt mir, wo Bruke ist.“

Der Schicksalsgefährte war ihm längst zum Freund geworden, seit sie in diesem Bereich des Universums waren, weitab von der nächsten Galaxis und von allen, die sie kannten. Einige Male hatte der Jarvith-Jarver in seiner Verzweiflung versucht, den Haluter umzu-bringen, doch das nahm ihm dieser nicht übel, da er die Motive Tosens kannte und sich darüber klar war, daß dieser aus purer Angst vor ihm gehandelt hatte.

Seit sie sich in dieser Anlage aufhielten, hatte sich der Zustand des Jarvith-Jarvers dra-matisch verschlechtert. Bedrohlich aber war es erst geworden, als Tosen den mentalen Schlag erhalten hatte. Danach war er dem Schwachsinn verfallen. Icho Tolot hatte alles getan, was in seiner Macht stand, um ihm zu helfen, doch er hatte so gut wie keine Erfol-ge dabei erzielt.

In den letzten Tagen hatte Bruke Tosen nur noch apathisch auf seinem Bett gelegen, so daß der Haluter befürchtet hatte, er werde sterben.

War Tosen nun tot?

Icho Tolot verspürte einen inneren Schmerz, der ihn zu zerreißen drohte. Haß gegen Seth-Apophis brach in ihm auf, und in seinem Schmerz richtete sich sein Zorn auch gegen die anderen Sklaven der Superintelligenz in der Station, weil diese Bruke Tosen nicht ge-holfen hatten. Dabei hätte er sich sagen müssen, daß sie gar keine Möglichkeit dazu ge-habt hatten.

Sie haben mich dieses Experiment machen lassen, um Tosen ungestört wegbringen zu können, fuhr es ihm durch den Kopf. Sie haben mich regelrecht weggelockt.

Erneut warf er sich mit voller Wucht gegen die Tür, und dieses Mal sprengte er sie aus ihrem Rahmen. Krachend flog sie auf den Gang hinaus.

„Wo seid ihr?“ brüllte der Haluter. „Loudershirk - ich muß mit dir reden.“

Der Gang vor ihm war leer.

Es schien, als habe man das Interesse an ihm verloren, und als hätten sich die meisten aus der Anlage zurückgezogen.

Doch Icho Tolot wußte, daß dieser Eindruck täuschte.

Die Anlage der Superintelligenz war von mehr Leben erfüllt als je zuvor. Seit Tagen herrschte in den verschiedenen Räumen eine erhöhte Betriebsamkeit. Überall arbeiteten intelligente Wesen, die seine Rufe hören mußten.

3

Offenbar waren lange erwartete Experten eingetroffen, die die Entwicklung von Bremsmaterie vorantreiben sollten.

Warum taten sie so, als sei nichts geschehen?

Icho Tolot ließ sich auf seine Laufarme herabfallen und wandelte gleichzeitig die molekulare Struktur seines Körpers um. Damit wurde ein Wesen aus ihm, das aus einer ultraharten und nahezu unzerstörbaren Materie bestand.

Brüllend vor Zorn stürmte der dunkelhäutige Riese voran. Innerhalb von wenigen Sekunden beschleunigte er auf eine Geschwindigkeit von mehr als hundert Stundenkilometern. Die Finger bohrten sich in den Bodenbelag und rissen ihn auf, als der voranjagende Koloß sich noch stärker voranzutreiben versuchte.

Mit dem Kopf voran stürzte er sich auf das nächste Schott, das den Gang verschloß, und zerschmetterte es. Sein mächtiger Körper durchbohrte es, als ob es aus brüchigem Papier bestünde, und schon setzte Icho Tolot zum Sturmlauf auf die nächste Tür an.

Doch er rannte nicht weiter.

Er stemmte vielmehr alle vier Arme und die Beine gegen den Boden, durchbrach dabei den Belag und riß ein Loch auf, in dem er mit Armen und Beinen steckenblieb.

Mit rot schimmernden Augen blickte er auf das Gerjok-Kind, das vor ihm auf dem Gang stand und mit einem exotischen Musikinstrument spielte, das es sich offenbar selbst gebaut hatte.

Das Vogelwesen war nur etwa einen Meter groß und wirkte ungemein zierlich. Es hatte dünne, knochige, Beine mit Gelenken, die aufgequollen wirkten. Der eiförmige Körper war mit kurzen, schwarzen Federn besetzt, die daumenweich zu sein schienen und sich damit beträchtlich von den Federn der erwachsenen Gerjoks unterschieden.

Die vier Augen erschienen dem Haluter ungemein ausdrucksvooll. Die Melancholie eines ganzen Volkes schien in ihnen gefangen zu sein.

„Bist du wütend?“ fragte das Kind mit heller, zwitschernder Stimme.

„Verschwinde“, antwortete der Haluter. „Geh mir aus dem Weg.“

Er wußte mittlerweile, daß die Gerjoks bestenfalls alle zehn Jahre in der Lage waren, ein Ei hervorzubringen, und daß sie aus diesem Grunde fast immer in geradezu hysterischer Sorge um ihre Kinder waren.

„Ich bin Leitöp“, sagte der Gerjok und tänzelte mit spielerisch leichten Bewegungen hin und her.

Das Kind machte Icho Tolot hilflos. Seine Wut stieß angesichts dieses hilf- und schutzlosen Wesens ins Leere, da er sich an ihm nicht austoben konnte. Er sah seinen Gegner in Loudershirk. Dieser mußte den Befehl gegeben haben, Bruke Tosen wegzubringen. Dieser verweigerte ihm nun eine Auskunft, und diesen wollte er zwingen, sich seinen Fragen zu stellen.

„Geh weg“, forderte er daher. „Aus dem Weg.“

„Warum bist du so wütend?“ fragte das Kind. Es zupfte an einer Saite seines Instruments. Dieses bestand aus einem langen, leicht gekrümmten Rohr und drei Saiten, die über zwei Bügel geführt wurden, so daß sie frei schwingen konnten. Das Rohr war aus

einem Material gefertigt, das Icho Tolot nicht kannte. Es hatte aber offenbar besondere akustische Eigenschaften, denn Leitöp entlockte seinem Instrument Laute, wie der Haluter sie noch nie zuvor vernommen hatte, und die seltsamerweise etwas in ihm anklingen und ein Gefühl der Einsamkeit in ihm aufkommen ließen.

Gerade das gefiel ihm jedoch nicht.

Er wollte sich nicht mit Musik und einem Kind befassen, sondern er wollte wissen, wo Bruke Tosen war.

„Hast du dich geärgert?“ fragte Leitöp unschuldig. „Willst du es mir nicht verraten? Meine Mami hat gesagt, wenn man sich ärgert und darüber spricht, dann gibt sich alles, und man wird wieder ganz ruhig.“

4

Icho Tolot fühlte, wie die Nervenanspannung in ihm wuchs. Sein Herzschlag beschleunigte sich, und von seinen beiden Gehirnen gingen Impulse aus, die sein Inneres noch mehr in Unordnung brachten.

„Sei endlich still und verschwinde“, forderte er, während er aus dem Loch kletterte, das er in den Boden gerissen hatte. „Begreifst du nicht, daß du mir auf die Nerven gehst?“

„Du mußt nicht nervös sein“, riet ihm das Kind und zupfte die Saiten. „Das Leben ist so schön. Hör doch nur, wie das klingt. Hast du jemals so etwas gehört? Wenn du ein wenig wartest, will ich dir eine Melodie vorspielen.“

Es griff erneut in die Saiten und strich mit den Spitzen seiner Krallen darüber hinweg. Töne von filigranartiger Schönheit stiegen bis zur Decke auf, glitten an den Wänden entlang und schienen sich über dem Haluter zu einem Gebilde von betörender Klangfülle zu vereinen.

„Meine Mami sagt, eigentlich müßten alle klugen Wesen ein Musikinstrument spielen. Schöne Musik kann besser sein als der beste Doktor. Findest du das auch?“

Der dunkelhäutige Riese grunzte unwillig.

„Nicht jetzt“, antwortete er. „Ich habe keine Zeit für dich. Jemand hat meinen Freund verschleppt, und ich muß ihn ganz schnell finden.“

Das Kind blickte ihn mit großen, dunklen Augen an.

„Du hast keine Zeit? Wann hast du denn Zeit? Später? In einer Stunde? Oder morgen?“

Icho Tolot war nicht gewillt, sich mit dem Kind zu befassen. Es war ihm lästig und störte ihn nicht nur in seinen Gedanken, sondern vor allem auch in seinem Zorn auf jene, die Bruke Tosen weggebracht hatten. Er fühlte, daß es gut gewesen wäre, ihm zuzuhören oder ihm ein ehrliches Versprechen zu machen, doch statt dessen sagte er:

„Morgen. Ganz bestimmt. Ich werde für dich da sein. Und jetzt laß mich endlich vorbei.“

Leitöp seufzte.

„Danke. Du bist lieb. Ich werde auf dich warten. Und ich sage dir jetzt auch, daß ich deinen Freund gesehen habe.“

Icho Tolot zuckte wie von einem elektrischen Schlag getroffen zusammen.

„Wo? Wo hast du ihn gesehen? Schnell. Ich muß es wissen.“

Noch während diese Worte über seine Lippen sprudelten, kam der Verdacht in ihm auf, daß ihn das Kind mit dieser Behauptung nur aufhalten wollte.

Es langweilt sich, sagte er sich. Es will, daß ich mich mit ihm beschäftige. Aber wenn ich es tue, dann bin ich in einigen Stunden noch hier. Soll sich doch die Mutter um das kleine Ding kümmern.

Er spürte, daß Leitöp einsam war, doch er verdrängte das in ihm aufkommende

Verant-wortungsgefühl.

„Sie haben ihn dorthin getragen“, erklärte das Kind und zeigte auf eine Tür, die etwa fünfzig Meter von ihm entfernt war.

„Danke“, erwiderete der Haluter und rannte weiter. „Du hast mir sehr geholfen.“

„Kommst du auch bestimmt zu mir?“ rief Leitöp ihm nach. „Ich warte auf dich. Du kommst wirklich - ja?“

Das hat mir gerade noch gefehlt! dachte der Haluter wütend. Wie komme ich dazu, hier Kindermädchen zu spielen? Wer nimmt denn Rücksicht auf mich? Wer hat Mitgefühl für Bruke Tosen gezeigt? Niemand.

Er nahm die Umwandlung seiner Molekularstruktur nicht zurück, um für alle Eventualfäl-le gewappnet zu sein, öffnete die bezeichnete Tür jedoch, indem er die Positronik bedien-te. Irgend etwas in ihm zwang ihn, noch einmal zurückzusehen. Er wandte sich halb um und blickte zu dem Kind hinüber, das auf dem Boden kauerte, die beiden Hälse lang aus-streckte und den Kopf hoch emporhob.

Icho Tolot glaubte, niemals zuvor ein so trauriges Kind gesehen zu haben.

„Es tut mir leid“, murmelte er. „Ich habe wirklich keine Zeit für dich.“

5

Danach eilte er weiter.

Wenig später betrat er eine kleine Werkstatt, in der ein Jauk an einer Maschine arbeite-te. Weißglühende Späne flogen durch den Raum und landeten zischend in einem Was-serbecken.

Erschrocken richtete das amphibische Wesen sich auf.

„Wo ist Bruke Tosen?“ fuhr Icho Tolot ihn an.

Der Jauk flüchtete aufschreiend in eine Ecke des Raumes, riß ein Plastiktuch an sich und wickelte sich darin ein. Das Tuch war gelb und hatte grüne und blaue Streifen.

„Du wirst es nicht wagen, die Ehre der Fahne zu verletzen“, rief das fremdartige Wesen.

Der Jauk hatte einen röhrenförmigen Körper, der den Eindruck erweckte, als sei er aus einzelnen Ringsegmenten zusammengesetzt. An seinem oberen Ende erhob sich eine halbkugelförmige Aufwölbung, auf der Dutzende von Sehröhrchen, Hörfühlern und Geschmackstastern saßen.

„Ich habe nicht vor, die Ehre deiner Fahne zu beeinträchtigen“, versuchte der Haluter ihn zu beschwichtigen. „Du sollst mir lediglich helfen.“

„Hilf dir doch selbst. Wieso komme ich dazu, mich für dich einzusetzen? Du bist viel stärker als ich“, sprudelte es aus dem amphibischen Wesen hervor. Es sprach mit quäkender Stimme.

„Ich suche meinen Freund“, erklärte Icho Tolot. „Man muß ihn hier vorbeigebracht haben.“

„Ach, den meinst du!“ Der Jauk beruhigte sich augenblicklich und legte die Fahne zur Seite, in die er sich eingewickelt hatte, um den befürchteten Angriff des Riesen abzuweh-ren. „Er ist ganz in der Nähe. Geh durch die Tür dort auf den Gang hinaus. Dann findest du ihn hinter der dritten Tür auf der rechten Seite.“

„Danke.“ Icho Tolot fühlte sich wie von einer großen Last befreit. Endlich war es ihm ge-lungen, den Freund aufzuspüren. Nun würde er eine Antwort auf seine Fragen erhalten.

Sekunden später betrat er den Raum, den der Jauk ihm bezeichnet hatte.

Bruke Tosen ruhte auf einer flachen Liege. Eine Decke verhüllte seinen Körper und ließ nur das Gesicht frei.

Von banger Ahnung erfüllt, trat Icho Tolot an das Lager des Freundes heran, und er sah auf den ersten Blick, daß der Jarvith-Jarver tot war.

Wie vom Schlag gerührt stand der Haluter neben dem Totenbett. Die Wangen Tosen waren tief eingefallen, und die geschlossenen Augen wirkten über groß unter den Lidern. Noch jetzt zeichneten sich die seelischen Qualen, die Tosen in den letzten Wochen erlitten hatte, auf dem Gesicht ab.

Icho Tolot schwankte.

„Nein“, brach es aus ihm hervor. „Es darf nicht wahr sein.“

Mit aller Deutlichkeit wurde ihm bewußt, wie viel Bruke Tosen ihm bedeutet hatte. Er war nicht nur irgendein Freund gewesen, der durch seine Existenz eine innere Verbindung zu Terra herstellte, sondern er war zu einer Persönlichkeit geworden, die ihm wirklich nahe gestanden hatte.

„Warum hat Seth-Apophis das zugelassen?“ fragte Icho Tolot verzweifelt. „Warum reißt sie einen ihrer Helfer aus seiner gewohnten Umgebung heraus, trennt ihn von allen Freunden, wenn sie danach keine Verwendung mehr für ihn hat? Warum wirft sie ein Menschenleben weg wie ein gebrauchtes Handtuch?“

Erschrocken zuckte er unter dem Lärm seiner eigenen Stimme zusammen, und behutsam legte er Tosen die Hand auf die Schulter.

„Verzeih mir, Tosenos“, fuhr er leise fort. „Ich sollte Rücksicht auf dich nehmen.“

Eine Reihe von sinnlosen Lauten kam über seine Lippen. Icho Tolot stützte sich auf dem Lager ab. Er fühlte sich plötzlich alt und schwach, und ohne darüber nachzudenken, wandelte er die Molekularstruktur seines Körpers wieder zurück, so daß er zu einem Wesen

6

aus Fleisch und Blut wurde. Es schien, als dränge es ihn zu einer Existenzform hin, in der er intensiver und nachhaltiger empfinden konnte als in jener, in der er praktisch unbesiegbar war. Seufzend ließ er sich auf den Boden sinken, als er merkte, daß die Muskelpartien seiner Beine plötzlich unkontrolliert zu zucken begannen.

In diesen Sekunden stürzte er in eine seelische Krise, wie sie möglicherweise niemals zuvor ein Haluter erlebt hatte.

Er preßte zwei seiner Hände vor das Gesicht und beschimpfte sich, weil er sich nicht energisch genug dagegen gewehrt hatte, daß Tosen zusammen mit ihm die Erde verlassen hatte.

Ich hätte so oft die Möglichkeit gehabt, Bruke Tosen zurückzulassen. Aber ich habe es nicht getan. Ich habe ihn nicht aufgefordert, mich zu begleiten, aber ich habe ihn auch nicht zurückgewiesen. Ich habe es als selbstverständlich betrachtet, daß er dabei ist, und ich habe mich teilweise sogar darüber amüsiert, daß er sich vor mir fürchtete.

Er quälte sich mit Selbstvorwürfen und suchte unwillkürlich nach einem klaren und unwiderlegbaren Beweis für seine Schuld. Doch diesen konnte er nicht finden, weil er nicht für den Tod Tosen verantwortlich war. Das aber wollte er in diesen Minuten tiefster Trauer und Verzweiflung nicht wahrhaben. Er sah sich als den Stärkeren an, der die Verpflichtung gehabt hatte, Bruke Tosen zu schützen, wo immer er konnte.

„Was ist los mit dir?“ fragte eine quäkende Stimme von der Tür her.

Icho Tolot hob den Kopf.

Am Eingang des Raumes stand der Jauk, der ihm den Weg gewiesen hatte. Die Fahne hüllte seinen röhrenförmigen Körper ein.

„Mein Freund ist tot“, antwortete der Haluter.

„Und du trauerst? Das Leben ist ein ständiges Kommen und Gehen. Niemand kann

sich dieser Tatsache entziehen. Der eine geht früher, der andere später, aber für alle gilt das gleiche kosmische Gesetz. Dein Freund ist jetzt in einer anderen Dimension, vielleicht in einem anderen Kosmos. Wenn du gläubig bist wie ich, dann mußt du dir sagen, daß er auch jetzt noch lebt. Und wenn du gläubig bist, dann solltest du nicht trauern, denn dann ist deine Trauer nichts weiter als Selbstmitleid über den Verlust, den du erlitten hast.“

„Vielleicht hast du recht“, erwiderte der Haluter. „Dennoch - es schmerzt.“

„Dann sieh dich vor“, warnte das amphibische Wesen, das sowohl durch Lungen als auch durch Kiemen atmen konnte. „Du befindest dich in einem gefährlich labilen Zustand. Wenn du jetzt vom mentalen Schlag getroffen wirst, ist es aus mit dir. Dann kannst du dich gleich zu deinem Freund legen. Vielen ist es so ergangen, glaube es mir. Der mentale Schlag hat sie gerade in einem Zustand erwischt, in dem sie ihm psychisch nicht gewachsen waren.“

Icho Tolot richtete sich keuchend auf.

Er erkannte, daß der Jauk die Wahrheit sagte.

Er stand am Abgrund und hatte es noch nicht einmal bemerkt.

Im gleichen Augenblick, als er sich dieser Tatsache bewußt wurde, spürte er, daß etwas auf ihn zu kam, das eine entscheidende Wende in der Entwicklung seiner Persönlichkeit einleiten würde.

2.

Ein schemenhaftes Wesen erschien wie aus dem Nichts heraus neben dem Jauk an der Tür. Icho Tolot sah es nur, weil es wie ein Schatten an der Wand wirkte. Es verharrte einige Sekunden auf der Stelle, während der Haluter und der in seine Fahne gehüllte Jauk schwiegen. Dann glitt es auf Icho Tolot zu, umkreiste ihn, wobei es mal zur einen, mal zur anderen Seite auswich, und blieb danach einige Sekunden lang direkt vor ihm stehen.

7

Der dunkelhäutige Riese versuchte, es mit seinen Blicken zu fixieren, doch es war auf diese Weise ebenso wenig zu fassen wie mit den Händen.

„Was ist das?“ fragte er. „Ihr müßt es doch wissen, wenn diese Wesen schon so lange bei euch erscheinen.“

Der Jauk antwortete nicht.

Icho Tolot erkannte, daß sich etwas veränderte.

Eine unbestimmbare Kraft versetzte ihn - wie er meinte - an einen anderen Ort, ohne daß er hätte sagen können, was oder wie dieser Ort war. Er empfand ihn einst als vollkommene Dunkelheit. Andererseits aber spürte er die Nähe von irgend etwas Mentallem.

Es war, als hätten sich jene schemenhaften Wesen plötzlich millionenfach vermehrt. Er glaubte, in einem Meer von unübersehbarer Ausdehnung zu stehen, das aus jenen ungreifbaren Schemen bestand.

Er erkannte, daß ihn eine fremde Macht für den mentalen Schlag vorbereitete, und im gleichen Augenblick wurde ihm bewußt, welches Schicksal Bruke Tosen und der Phygo Ahrrhed erlitten hatten. Beide waren einige Zeit nach dem Schock gestorben.

Ahrrhed war vom rotierenden Nichts erfaßt und hinwegerissen worden. Bruke Tosen war dem Wahnsinn verfallen und durch ihn in den Tod getrieben worden.

Mit aller Macht stemmte sich der Aktivatorträger gegen den vermeintlichen geistigen Einfluß, der mit tödlicher Vernichtung verbunden zu sein schien.

Ich will nicht sterben! schrie es in ihm, während er gleichzeitig heftigste Vorwürfe

gegen sich selbst erhob, weil er seinen anfänglichen Kampf gegen Seth-Apophis nicht in jeder Sekunde fortgesetzt hatte, in der sich die Supermacht von ihm zurückgezogen hatte.

Zu Anfang hatte er getobt. Wie ein Berserker war er durch Terrania-City gerast und hatte dabei unersetzbare Kunstwerke verwüstet. Doch er hatte sich wenigstens gegen die Superintelligenz erhoben. Danach aber war sein Widerstand immer schwächer geworden. Nur hin und wieder hatte er sich aufgelehnt und nach Freiheit gesucht. Die Resignation vor der übermäßig erscheinenden Gewalt war immer größer geworden, bis er schließlich selbst in den Phasen relativer Freiheit ein williger Sklave von Seth-Apophis geworden war.

Und jetzt war es zu spät.

Er war nicht mehr in der Lage, ausreichend zu kontern. Allzu sehr hatte er sich von der Superintelligenz einfangen lassen, so daß ihm nun keine andere Wahl blieb, als sich dem gefürchteten mentalen Schlag auszusetzen.

Er zweifelte nicht daran, daß ihm dieser unmittelbar bevorstand, obwohl seine Eindrücke ganz anders waren, als er erwartet hatte.

Offenbar erlebt jeder den mentalen Schlag anders, dachte er. Lediglich das Ergebnis läßt sich zu einem eng umgrenzten geistigen Zustand zusammenfassen.

Die Befreiung von Seth-Apophis war verbunden mit Wahnsinn.

Icho Tolot hörte sich voller Bitterkeit auflachen.

Was nützt mir die Freiheit, wenn sie zugleich den Verlust meiner geistigen Gesundheit bedeutet?

Irgend etwas Mentales stürmte auf ihn ein, was er noch nie erlebt hatte, und was er kaum verkraften konnte.

Ihm war, als vernähme er den millionenfachen Hilfeschrei von körperlosen Wesen, die ihm auf unbegreifliche Art nahestanden. Bruken Tosens Gesicht schien sich aus der Dunkelheit zu schälen, und er glaubte, die Augen des Freundes zu sehen, wie sie ihn voller Vorwurf musterten.

Ich habe alles versucht, um dir zu helfen, schrie es in ihm. Mehr konnte ich nicht tun. Sie haben mir doch keine Möglichkeit gegeben.

Das Gesicht „Bruke Tosens verschwand.

8

Icho Tolot riß die drei Augen auf und versuchte, die Dunkelheit mit seinen Blicken zu durchdringen, obwohl ihm sein Verstand sagte, daß es nicht wirklich dunkel war, sondern daß ihm eine fremde Macht die Dunkelheit lediglich vorgaukelte.

„Was kann ich denn noch tun?“

fragte er laut. „Es ist doch zu spät. Du bist tot. Du hast diese Welt verlassen. Wo bist du? Gibt es ein Jenseits? Wenn du Verbindung mit mir aufnehmen kannst, so tu es. Ich muß wissen, was aus dir geworden ist.“

Er verstummte, weil er sich dessen bewußt wurde, daß er verschiedene Dinge vermengte, die nichts miteinander zu tun hatten.

Waren dies bereits die beginnenden Anzeichen für den heraufziehenden Wahnsinn?

Der Abgrund wurde sichtbar.

Über ihn hinweg schien der Phygo Ahrrhed seine Hand nach ihm auszustrecken.

Er war nicht der einzige, der ihm helfen wollte.

Icho Tolot hatte den Eindruck, daß in dem Millionenheer der Seelen, in dem er zu schweben schien, zahllose Einzelpersönlichkeiten existierten, die ihm helfen wollten, wo-hingegen der gesamte mentale Strom ihn zu vernichten versuchte.

Der Haluter wähnte sich vor einer gigantischen Schleuse, die einen Fluß zu einer ausge-trockneten Ebene hin absperzte. Sie schien sich unendlich langsam zu öffnen. Einzelne Wasserstrahlen trafen und erfrischten ihn, aber er wußte, daß die Schleusenschotte gleich vollends zurückweichen würden, und daß sich dann ein Strom mit unwiderstehlicher Ge-walt auf ihn stürzen und ihn hinwegschwemmen würde.

Er kam sich vor wie in einem Traum, in dem er vor einem übermächtigen Gegner davon-laufen wollte, sich jedoch nicht von der Stelle röhren konnte, weil seine Beine gelähmt waren.

*

Die Augen des Stellvertretenden Exponenten leuchteten zornig auf. „Du wagst es, eine derartige Behauptung aufzustellen?“ schrie er. „Bist du von Sinnen, Phygo?“

Jakosz richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Die giftgrüne Wölbung seiner Schädelplatte erreichte damit immerhin eine Höhe von 97 Zentimetern. Der Techniker war ein Riese unter seinen Artgenossen, und diese Tatsache erfüllte ihn mit besonderem Stolz.

Phygos wurden gemeinhin nicht größer als 90 Zentimeter. Da sie einen Körperdurchmesser von wenigstens 60 Zentimetern hatten, wirkten sie wie massive Tonnen. Dieser Eindruck verstärkte sich bei Jakosz noch mehr, da sein Körperdurchmesser nahezu 90 Zentimeter betrug. Mit seinen hellblauen Stielaugen blickte er den Gerjok mutig an. Der Stummelkranz, der seinen Hals umgab, schien sich nach allen Richtungen zu recken.

„Das ist keine Behauptung“, erwiderte er mit quäkender Stimme. „Es ist die Wahrheit.“

„Sei still“, schrie der Gerjok. „Sei endlich still, oder willst du, daß man dir den Hals durchschneidet?“

„Ich bin dem Exponenten durch Eid verpflichtet“, erklärte der Phygo. „Und das zwingt mich dazu, die Wahrheit zu sagen, auch wenn es darum geht, daß die Frau des Exponenten ihr Treuegelöbnis mißachtet.“

Der Gerjok vor ihm zuckte zusammen und wich vor ihm zurück, als sich hinter Jakosz eine Tür öffnete.

Der Phygo hörte die schweren Schritte eines Gerjoks, dessen scharfe Krallen über den Boden scharrten, und ein metallisches Klinnen verriet ihm, daß der Exponent den Raum betreten hatte.

Erstaunt über seinen eigenen Mut drehte er sich um.

„Was treibt er hier?“ fragte der Exponent, der ebenso unbekleidet war wie die anderen Gerjoks der Anlage, aber eine schwere, silbern schimmernde Kette um die beiden Hälse
9

und darunter einen Desintegratorstrahler trug, der an einem Lederriemen hing. Das Vo-gelwesen unterschied sich von allen anderen Gerjoks, die Jakosz zuvor gesehen hatte, da es unter dem Schnabel einen aus nur wenigen weißen Haaren bestehenden Bart trug.

„Jakosz hat etwas vorzutragen, was ...“ Der Stellvertretende Exponent stockte und zögerte, weiterzusprechen.

Naggencarphon streckte unwillig seinen rechten Arm aus. Und er brachte mit unglaublich schneller Bewegung mit der anderen Hand einen Dolch aus seinem Gefieder hervor. Bevor Jakosz reagieren konnte, bohrte sich ihm die Spitze der Klinge bereits zwischen die stummelartigen Hörfühler.

„Was hat Jakosz vorzutragen?“ fragte der Exponent. „Kann er mir das nicht selbst sagen?“

„Die Wahrheit, Herr“, erklärte der Phygo mit laut quäkender Stimme. „Ich habe dir einen Verrat zu melden.“

Der Gerjok schnellte sich förmlich auf ihn zu und legte ihm die rechte Hand an den Hinterkopf, so daß Jakosz der Klinge nun nicht mehr ausweichen konnte. Erschrocken blickte der Phygo zu dem pyramidenförmigen Kopf hinauf, der hoch über ihm schwebte.

„Heraus damit“, forderte der Exponent auf. „Aber wehe dir, wenn du lügst. Ich werde dich und alle, die dir nahe stehen, vernichten. Ich werde dich aus der Existenzebene brennen lassen, so daß deine Seele noch nicht einmal die Chance hat, sich ins Jenseits zu retten.“

Der Phygo war sich darüber klar, daß er sich nun nicht mehr mit einer Notlüge retten konnte. Er hatte alles auf eine Karte gesetzt, weil er hoffte, dadurch seine eigene Macht und seinen Einfluß maßgeblich ausdehnen zu können. Jetzt mußte er sagen, weshalb er erschienen war.

„Es geht um deine Frau Tranga“, erklärte der Phygo.

Der Exponent fuhr betroffen zurück. Seine Augen verdunkelten sich, und der Schnabel öffnete sich. Jakosz wußte, daß Naggencarphon seine Frau abgöttisch liebte und ihr geradezu sklavisch ergeben war, sie aber dennoch mit einer Härte behandelte, die den meisten unverständlich war, und bedingungslosen Gehorsam von ihr erwartete. Da die Gerjok-Frauen nur etwa alle zehn Jahre ein Junges hervorbrachten, bedeutete den Männern dieses Volkes die absolute Sicherheit, Vater dieses Kindes zu sein, alles. Für die meisten Gerjoks gab es ohnehin nur eine einzige Möglichkeit im Leben, Vater zu werden. Daher gerieten sie in einen seelischen Taumel, sobald sich eine solche Chance abzeichnete.

Jakosz war überzeugt davon, daß er seinen Vorstoß zum Exponenten sorgfältig ausgearbeitet und seine Aussage der Mentalität der Gerjoks angepaßt hatte. Er wußte, daß er Naggencarphon mit nichts mehr treffen konnte als mit der Behauptung, seine Frau sei ihm untreu, und er hoffte, daß der Exponent erkennen würde, welch unvergleichlichen Dienst er ihm damit leistete, daß er ihm die Wahrheit eröffnete.

„Was ist mit meiner Frau?“ fragte Naggencarphon mit schriller Stimme. „Du wagst es, überhaupt etwas über sie zu sagen?“

Jakosz nahm seinen ganzen Mut zusammen.

„Ich bin dir ein treuer Diener, Herr“, erklärte er. „Mein Leben gilt nichts, wenn es um dein Wohl und um meine Treue zu dir geht. Wenn ich irgend etwas beobachte, was dich betrifft, dann habe ich die Pflicht, es dir zu berichten, auch dann, wenn es dich derart verletzt, daß du mich in deinem Zorn und deinem Schmerz töten könntest.“

Naggencarphon fuhr auf Jakosz zu und packte ihn mit beiden Händen. Seine Hände bogten sich herab, so daß sein Kopf direkt vor dem des Phygos schwebte. Mit flammenden Blicken starnte er ihm in die Augen.

„Heraus damit. Was willst du beobachtet haben?“

10

„Deine Frau ist dir nicht treu, Exponent“, erklärte Jakosz mit fester Stimme. „Sie hat Liebhaber.“

Die linke Hand des Gerjoks fuhr vor. Ein Messer blitzte auf, und im gleichen Moment starb Jakosz.

Haßerfüllt blickte der Exponent auf den Toten hinab.

„Wie konntest du es wagen, diesen Phygo zu mir zu lassen?“ herrschte er Xambeskary, seinen Stellvertreter, an, und in seinen Augen leuchtete Mordlust.

Der Stellvertretende Exponent hatte Mühe, vor seinem Gegenüber zu verbergen, daß er zitterte. Er wußte, daß er dem Tode nie so nahe gewesen war wie in diesen Sekunden. Naggencarphon war ein Mann, der mit gnadenloser Härte regierte.

Was haben wir nun von unserer Freiheit? dachte Xambeskary voller Bitterkeit. Wir haben uns von dem Zwang von Seth-Apophis befreit und sind unter ein noch härteres Joch geraten.

„Er hat mich getäuscht“, beteuerte er. „Wenn ich gewußt hätte, was er dir wirklich sagen wollte, hätte ich ihn auf der Stelle getötet.“

Der Exponent beruhigte sich keineswegs.

„Du bist unfähig. Wie konnte ich einen Mann wie dich zu meinem Stellvertreter ernennen?“

„Wir haben große Tage gemeinsam erlebt“, versuchte Xambeskary sich zu verteidigen. „Wir haben viele Schlachten zusammen geschlagen, und es war mir mehr als einmal vergönnt, dein unvergleichliches Leben zu retten.“

Die Miene des Exponenten hellte sich nicht auf. Er fühlte sich nicht gern an die Vergangenheit erinnert, in der er noch schalten und walten konnte, wie er wollte, in der er über einen ganzen Planeten geherrscht hatte.

Bevor sich sein Unwillen jedoch steigern konnte, öffnete sich die Tür, und ein jugendlicher Gerjok kam herein. Er hatte auffallend dünne Beine und ein lichtes Gefieder. Den Kopf trug er nicht stolz erhoben wie die meisten Vertreter seines Volkes. Die beiden Hälse bo-gen sich vielmehr wie unter einer schweren Last nach vorn, so daß der Kopf den Rumpf-körper kaum überragte.

„Was willst du?“ fragte der Exponent ärgerlich.

Voller Abscheu blickte der junge Gerjok auf den Toten.

„Unsere Zahl wird immer geringer“, sagte er mit wehleidig klingender Stimme. „Die Zeichen der Auflösung sind überdeutlich.“

Der Exponent fuhr auf seinen Sohn zu.

„Bist du gekommen, um mir das zu sagen?“ fauchte er ihn an. „Wenn ich nicht mit eiserner Hand für Ordnung sorgen würde, dann wäre in der Tat bald alles verloren. Was willst du?“

„Ich kann nicht atmen in dieser Enge“, erwiderte der Junge. „Ich suche die Freiheit. Bitte, Vater, erlaube mir, einen Ausflug in den freien Raum zu machen. Ich muß schweben, schwerelos durch das Nichts gleiten, wie die Gedanken eines genialen Geistes.“

Naggencarphon zuckte zusammen. Hilfesuchend blickte er seinen Stellvertreter an. Er glaubte, sich verhört zu haben.

„Verschwinde“, sagte er mühsam.

„Hinaus mit dir. Erobere den Raum, so weit du willst, aber laß mich mit derartigen Redensarten in Ruhe.“

Thoresyn ließ den Kopf noch tiefer sinken und verließ rückwärtsschreitend den Raum.

„Schaffe den Toten weg“, befahl der Exponent. „Und rufe die Wachen. Ich gehe zur Jagd.“

„Wie du befiehlst“, erwiderte Xambeskary und eilte aus dem Raum.

11

Minuten später meldete ihm eine Positronik, daß der Exponent zusammen mit fünfzehn ihm treu ergebenen Männern auf einer Antigravplattform war, die sich in schneller Fahrt von der Anlage entfernte.

Xambeskary eilte in die Privatgemächer des Exponenten, wobei er die Wachen und die Fernsehaugen durch einige Geheimtüren umging. Schließlich betrat er ein mit kostbaren Stoffen ausgeschlagenes Zimmer.

Eine junge Gerjok-Frau kauerte mit untergeschlagenen Beinen auf einem Diwan.

„Warum bist du nicht früher gekommen?“ rief sie ihm entgegen.

In ihrer Stimme schwang eine bedrohliche Schärfe mit.

„Es war unmöglich, mein Täubchen“, gurrte er, während er innerlich vor Furcht vor dieser unberechenbaren und launischen Frau zitterte. „Dein Mann wäre beinahe hinter unser süßes Geheimnis gekommen. Ich selbst habe jedoch den Verräter ans Messer geliefert.“

„Tatsächlich?“

„Ja - und er war töricht genug, einige Behauptungen aufzustellen, die der Wahrheit ent-sprachen, so daß dein Mann sie unmöglich glauben konnte.“

Tranga, die verführerische Frau des Exponenten, lachte laut auf und streckte ihrem Ge-liebten die Arme entgegen.

Icho Tolot kämpfte mit wachsender Verzweiflung gegen das Unvermeidliche an, und je länger sein Widerstand gegen Wahnsinn und Tod dauerte, desto deutlicher wurde ihm die Ausweglosigkeit seiner Situation bewußt.

Verlor er den Kampf gegen das, was von den anderen Sklaven der Superintelligenz mentaler Schlag genannt worden war, dann verfiel er dem Wahnsinn, und er würde nach einigen Wochen Dahindämmern sterben.

Gewann er das Duell jedoch, dann wurde er möglicherweise frei, konnte das Joch von Seth-Apophis abwerfen, mußte dann jedoch damit rechnen, daß die Superintelligenz ver-suchte, ihn zu töten.

Es ist aussichtslos! dachte er. Was auch geschieht - ich bin der Verlierer. Wenn ich nicht wahnsinnig werde, dann trage ich die Waffe schon an der Hand, mit der mich Seth-Apophis töten wird. Den Handschuh!

Wie oft hatte er nun schon versucht, dieses Werkzeug der Superintelligenz abzustreifen. Immer wieder hatte er sich bemüht, das Geheimnis des Handschuhs zu klären, doch es war ihm nicht gelungen.

Nach allem, was er bisher herausgefunden hatte, war das Ding, das er an seiner Hand trug, unzerstörbar.

Der Handschuh bestand aus einem Material, das einem Energiebeschuß mühelos standhielt. Icho Tolot hatte erlebt, daß ein Energiestrahl von dem Handschuh reflektiert worden war, als sei es lediglich ein harmloser Lichtstrahl.

Seitdem glaubte er daran, daß der Handschuh aus ultimater Materie bestand, und er er-innerte sich daran, daß schon in alten halutischen Legenden von einem solchen Stoff die Rede gewesen war.

Er vermutete, daß sich ein Mikrocomputer in dem hauchdünnen Material verbarg, und er wußte, daß in den Fingern Energiestrahler verschiedener Art steckten. Er hatte gesehen, daß der Handschuh fliegen, aber auch auf den Fingern laufen konnte, als ob dies Beine seien.

Konnte er sich gegen eine Waffe wie diese behaupten?

Und wenn er es konnte, für wie lange?

Besiegen kann ich sie nicht, erkannte er. Vielleicht kann ich sie für eine gewisse Zeit abwehren, aber das ist auch alles.

Unter solchen Umständen erschien es ihm besser, dem Wahnsinn zu verfallen und in einem solchen Zustand dem Tod entgegenzudämmern.

12

Nein! schrie es in ihm auf. Du wirst nicht sterben. Der Zellaktivator wird dich am Leben erhalten. Du wirst geisteskrank bleiben, bis dir irgendwann irgend jemand den Zellaktivator wegnimmt.

Er hörte sich gepeinigt aufschreien, und die Dunkelheit, die ihn umgab, wurde noch un-durchdringlicher.

Er war am Ende seines langen Weges angelangt.

Es hätte anders sein können, dachte er und fühlte, daß Resignation als erstes Anzeichen einer heraufziehenden totalen Niederlage in ihm aufkam.

Eine mentale Impulswelle brandete auf ihn zu. Icho Tolot stürzte unter dem Ansturm von Schmerzwellen auf den Boden. Er hatte das Gefühl, in einzelne Atome zerrissen zu werden, und abermals hörte er sich schreien, so laut und so wild, wie noch niemals zuvor in seinem Leben.

Er fühlte die Impulse, die von seinem Zellaktivator ausgingen, und die sich der Zerstörung entgegenstemmten, und er schlug mit Armen und Beinen um sich, als sei dies eine körperliche und nicht eine rein geistige Auseinandersetzung.

Das Universum schien sich vor ihm zu öffnen. Er glaubte, einen ungeheuren Sog zu verspüren, der aus den unermeßlichen Tiefen des Kosmos kam, und er wähnte sich von dem rotierenden Nichts erfaßt und hinwegerissen.

Doch dann wurde es plötzlich ruhig um ihn.

Er vernahm seinen eigenen Atem, und seine Empfindungen normalisierten sich. Die Dunkelheit zog sich zurück, und er fand sich in dem Raum wieder, in dem Bruke Tosen auf seinem Totenbett ruhte.

Der Jauk war nicht mehr da.

Unwillkürlich griff sich der Haluter an die Brust. Vom Zellaktivator ging eine wahre Flut von Impulsen aus. Jede Nervenzelle seines Körpers schien zu vibrieren. Er war völlig ent-kräftet, so als habe er stundenlang unter größten Anstrengungen gegen einen körperlich überlegenen Gegner gekämpft.

Doch nun erholte er sich schnell.

Er erhob sich und ging mit unsicheren Schritten zur Tür. Dort wandte er sich noch einmal kurz um und blickte zu Bruke Tosen zurück.

„Irgendwann sehen wir uns wieder“, sagte er leise. „Ich bin ganz sicher, Kleiner.“

Als er den Raum verließ, wäre er fast über das Gerjok-Junge gestürzt, das davorstand und mit seinem selbstgebauten Musikinstrument spielte. Schrille, disharmonische Töne stiegen in ihm auf. Er konnte sie nicht ertragen, und in seinem ersten Zorn hätte er das Musikinstrument fast zerschlagen.

„Spielst du jetzt mit mir?“ fragte das Kind.

Es hatte auffallend große Augen, die Icho Tolot traurig ansahen.

„Verschwinde endlich“, erwiderte der Haluter. „Verstehst du denn nicht? Ich habe Sorgen genug. Mußt du mich auch noch belästigen?“

Das Kind antwortete nicht. Scheu wich es dem Riesen aus und zupfte schüchtern dabei an den Saiten seines Instruments. Icho Tolot schnaubte gereizt und stampfte an ihm vor-bei.

„Loudershirk“, brüllte er. „Wo bist du?“

Er lief schneller und stürmte über mehrere Gänge und durch verschiedene Räume bis in eine große Halle in der Mitte der Kuppel. Erst als er in der Halle war, wurde ihm klar, daß er lediglich vor sich selbst wegrief. Loudershirk war kein Mediziner, und er war offensichtlich auch nicht der Hauptverantwortliche in der Anlage, die auf Befehl von Seth-Apophis errichtet worden war.

Keuchend blieb der Haluter stehen.

Er horchte in sich hinein.

Verdammter Narr! durchfuhr es ihn. Was tust du eigentlich?

Vernunft und Beherrschung kehrten zurück, als er erkannte, daß er sich in einer lebens-gefährlichen Situation befand, in der er es sich nicht leisten konnte, gedankenlos herum-zutoben.

Wo ist die Stimme von Seth-Apophis? fragte er sich.

Wo ist die Geistesverwirrung, die du befürchtet hast?

Was ist denn nun geworden? Bist du frei, oder bist du verrückt?

Mein Verstand ist klar, dachte er. Oder nicht?

Es gelang ihm nicht; seine Gedanken zu ordnen. Unverständliche Laute kamen über seine Lippen. Erschrocken wollte er aufhören zu reden, aber er konnte nicht. Die Laute quollen aus ihm heraus, wie Wasser aus einer Quelle, und er hatte nicht den geringsten Einfluß darauf.

Teile seines Planhirns blieben unter seiner Kontrolle.

Sie diagnostizierten klar und eindeutig, und es half ihm nichts, daß er sich dagegen wehrte.

Icho Tolot wußte, was mit ihm geschehen war.

Er befand sich auf dem gleichen Weg, den Bruke Tosen vorher beschritten hatte.

Sein Geist hatte sich verwirrt.

3.

Icho Tolot durchlebte eine Phase, in der er nicht wußte, was er tat.

Erst nach geraumer Zeit kam er wieder zu sich.

Er fand sich auf einem langgestreckten Gang wieder, und er begriff, daß er sich in unmittelbarer Nähe des Raumes aufhielt, in dem Bruke Tosen und er wie Gefangene gehalten worden waren.

Erstaunt drehte er sich um und blickte zurück.

Unwillkürlich erwartete er, eine Spur der Zerstörung zu sehen, die er angerichtet hatte, doch er irte sich.

Ich habe mich offenbar ganz friedlich verhalten, dachte er, und er wunderte sich, daß sein Verstand völlig klar war.

Unsicher griff er sich an die Brust.

Hatte ihm sein Zellaktivator geholfen? Hatte das unvergleichliche Gerät ihn von der Schwelle des Wahnsinns zurückgerissen?

Sei nur nicht so sicher, daß es schon vorbei ist, ermahnte er sich selbst. Auch Bruke hatte Phasen, in denen sein Verstand völlig in Ordnung zu sein schien. Später drehte er dann wieder durch.

Vor ihm auf dem Gang lag das Musikinstrument, mit dem das Gerjok-Kind gespielt hatte.

Jetzt tat es ihm leid, daß er nicht zumindest für einige Minuten auf das Kind eingegangen war.

Was hätte ich mir dabei schon vergeben? dachte er. Vielleicht hätte es mir sogar ganz gut getan, wenn ich mich ein wenig mit ihm beschäftigt hätte.

Eine Tür öffnete sich, und ein Gerjok trat auf den Gang heraus.

Icho Tolot hob eine Hand.

„Hallo“, sagte er schwach und zögernd.

„Was willst du von mir?“ fragte das Vogelwesen.

Der Haluter bückte sich und nahm das Musikinstrument auf. Verlegen drehte er es in den Händen.

„Wo ist das Kind, das damit gespielt hat?“

„Warum willst du es wissen?“

„Es ist nicht wichtig“, erwiderte Icho Tolot leichthin und überreichte dem Gerjok das Instrument. „Nur so.“

14

Das Vogelwesen blickte ihn mit traurigen Augen an.

„Es ist tot.“

„Tot?“

„Das Kind war krank. Schwer krank.“

„Das wußte ich nicht.“

„Es litt unter Rückenmarkzersetzung. Eine tödliche Krankheit, gegen die es noch kein Mittel gibt.“

Der Gerjok seufzte.

„Hat es versucht, mit dir zu spielen? Es wollte mit allen spielen, die hier vorbeikamen. Es wußte, daß es bald sterben würde.“

Diese Worte trafen den Haluter bis ins Innerste. Er war unfähig, irgend etwas darauf zu antworten. Die Kehle schnürte sich ihm zu, und eine Hand schien sich um seine beiden Herzen zu krampfen. Hilflos blickte er den Gerjok an, der sich nun abwandte und langsam davonging.

Icho Tolot spürte, daß eine Veränderung in ihm vorging. Sein Verstand begann sich zu verwirren. Er konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Seine Fäuste zuckten ins Leere, und ein schemenhaftes Wesen erschien vor ihm, als wolle es sich ihm als Partner für den Schattenkampf stellen.

Ihm war hundeelend zumute.

Benommen wankte er weiter und verlor nun auch die letzte Kontrolle über seinen Verstand.

Icho Tolot wurde wahnsinnig.

Der Zellaktivator konnte die verhängnisvolle Entwicklung nicht verhindern, und im Umkreis von Millionen von Lichtjahren war kein Arzt vorhanden, der ihn hätte retten können.

Das Ende eines Unsterblichen zeichnete sich ab.

*

Naggencarphon betrat zu dieser Zeit zusammen mit seinen Soldaten eine Anlage, die aus zweiundzwanzig miteinander verbundenen Kuppeln bestand. Ein kostbares Dreifach-band aus blitzenden Diamanten zierte seine Hälse.

Die Gerjoks rückten in eine der größten Kuppeln mit angeschlagenen Waffen vor.

Als sich das Innenschott vor ihnen öffnete, feuerten mehrere der Soldaten ihre Waffen ab. Explosionsgeschosse rasten in das Innere der Kuppel und rissen mit donnerndem Krachen den Boden auf, in dem sich bereits eine Reihe von kleinen Kratern befanden. Mehrere büffelartige Tiere stoben in panikartiger Flucht davon.

Der Exponent warf den Kopf in die Höhe. Seine Augen blitzten.

„Diese dämlichen Viecher“, lachte er. „Sie müssen sich immer wieder vor diesen Eingang legen.“

Das Innenschott der Schleuse schloß sich hinter ihnen.

Die Jagd konnte beginnen.

Naggencarphon empfand es als einmaligen Glücksumstand, daß einer seiner Offiziere diese Anlage entdeckt hatte. Er wußte nicht, zu welchem Zweck sie angelegt worden war. Das interessierte ihn auch nicht. Wichtig war ihm nur, daß es in der Anlage von fremdartigen Tieren geradezu wimmelte. Maschinen unterschiedlichster Art sorgten dafür, daß die technischen Einrichtungen instand gehalten und die Tiere mit Futter

versorgt wurden. Die-ses wurde ihren Bedürfnissen entsprechend in Produktionszentren erzeugt, die für die Tiere unzugänglich waren.

Von Anfang an hatte der Exponent die Gelegenheit ergriffen, hier auf Jagd zu gehen.

„Kommt“, rief er seinen Soldaten zu. „Die Büffel lassen wir in Ruhe. Wir nehmen nur einen von ihnen mit, wenn es uns gelingt, einen von den Großnagern zu erlegen.“

15

Naggencarphon wußte, daß er den Einsatzeifer seiner Soldaten mit solchen Versprechungen am ehesten anstacheln konnte. Sie waren versessen darauf, das wohlgeschmeckende Fleisch der Büffel zu bekommen, da sie sonst nur die künstliche Nahrung aus den Versorgungsautomaten kannten.

Tatsächlich gelang es ihnen schon bald darauf, einen der Großnager aufzuspüren.

„Es ist ein riesiges Tier“, berichtete einer der Soldaten mit leuchtenden Augen. „Es ist größer als alles, was wir bisher hier gefunden haben.“

Naggencarphon umklammerte den Kolben seines Energiestrahlers. Das Jagdfieber ließ sein Blut schneller in den Adern pulsieren.

„Wo ist es?“ fragte er mit heiserer Stimme. Er war so erregt, daß er nicht laut sprechen konnte.

Der Soldat, der ebenso wie die anderen der Elitegruppe des Exponenten angehörte, beschrieb ihm den Platz.

Naggencarphon rief einige weitere Männer zu sich und elte dann zusammen mit ihnen in eine der anderen Kuppeln. Scharfer Raubtiergeruch schlug ihm entgegen.

Als der Exponent bereits das bedrohliche Knurren des Tieres hörte, kam einer seiner Offiziere aus einem Seitengang.

„Verzeihen Sie mir, daß ich Sie störe“, sagte er hastig. „Ich habe eine äußerst wichtige Meldung.“

Unwillig blickte Naggencarphon ihn an.

„Du wagst es, die Jagd zu unterbrechen? Hast du den Verstand verloren?“

„Ihr Leben ist in Gefahr, Exponent.“

„Das ist es bei einer Jagd auf einen Großnager immer. Das macht den Reiz eines solchen Unternehmens aus.“

„Ich spreche nicht von dem Tier, das wir jagen wollen, sondern von einem Wesen, das sich der Anlage nähert. Ich habe es eben auf einem der Monitoren gesehen.“

Der Exponent war grausam, ungestüm, ungeduldig und ungerecht, aber er war nicht dumm. Er wußte, daß keiner seiner Soldaten sein Leben riskieren würde, um ihm eine unwichtige Meldung zu machen. Wenn der Offizier wagte, die Jagd in ihrer entscheidenden Phase zu unterbrechen, dann war es wirklich wichtig.

„Sie sollten es sich ansehen“, schlug der Offizier vor.

„Wartet“, befahl Naggencarphon den anderen. „Sorgt dafür, daß die Bestie nicht entkommt, aber schießt nicht auf sie.“

Er folgte dem Offizier zu einem Antigravschacht und stieg mit ihm darin auf bis in eine mit zahlreichen Bildschirmen ausgestattete Beobachtungszentrale. Der Offizier wies schweigend auf einige der Monitorschirme. Auf allen zeichnete sich das gleiche Bild ab.

Naggencarphon ließ sich in einen der Sessel sinken, der seinen körperlichen Ansprüchen so gut angepaßt war, als sei die Anlage von Anfang an für Gerjoks eingerichtet worden.

Ein Geschöpf wie dieses hatte er noch niemals gesehen.

„Es ist gut, daß du mich unterrichtet hast“, sagte er leise. „Du wirst eine entsprechende Belohnung dafür erhalten.“

Das Wesen war groß und wirkte ungemein klobig. Es hatte eine humanoide Form und schritt mit eckigen Bewegungen auf die Anlage zu. Auffallend waren die strahlend hellen, blauen Augen, von denen ein seltsames Gefühl der Kälte auszugehen schien.

„Es hat keinen Raumanzug an“, bemerkte der Soldat.

„So etwas habe ich noch nie gesehen“, murmelte Naggencarphon. „Wir brechen die Jagd ab.“

Der Soldat eilte davon, um den Befehl des Exponenten den anderen zu übermitteln.

Naggencarphon blieb vor den Monitoren sitzen.

Ein unangenehmes Gefühl der Kälte stieg in ihm auf und füllte ihn aus.

16

Erregt plusterte er sein Gefieder auf und stieß eine Reihe von klagenden Lauten aus.

Seine Hände glitten über die Tastaturen der Instrumente, bis sie die Klimaschaltungen fanden. Doch dann drückte er die Tasten doch nicht.

Die Klimaanlage war in Ordnung. Die Anzeigen der Instrumente waren normal. Die Temperaturen lagen sogar über jenen, die der Gerjok gewohnt war.

Dennoch fror er.

Es ist dieses teuflische Wesen da draußen, dachte er, und Furcht stieg in ihm auf.

Diese Augen.

Es schien, als seien diesen Augen jegliche Bewegungsenergien auf einen Schlag entzogen worden.

Naggencarphon fühlte sich in einer Weise bedroht, die ihn lahmte. Er wußte, daß er machtlos gegen dieses Wesen war, obwohl er nie zuvor einer Entität dieser Art begegnet war.

Von panikartiger Angst erfüllt, sprang er auf.

„Zu mir“, schrie er. „Alle zu mir. Schnell. Wo bleibt ihr denn? Ich befehle euch, zu mir zu kommen.“

Seine Stimme hallte durch alle Teile der Anlage, als er die Mikrophone einschaltete, und sie scheuchte überall Tiere auf. Die Soldaten stürzten sich in den Antigravschacht und verfluchten die Tatsache, daß sie darin nur langsam aufstiegen. Als sie den Überwachungsraum endlich erreichten, schien Naggencarphon sich kaum noch beherrschen zu können.

Das Wesen hatte eine der Schleusen erreicht.

„Wir müssen weg“, sagte der Exponent. „So schnell wie möglich. Ich will nichts mit diesem Ding zu tun haben.“

Ein Lichtsignal zeigte an, daß ein Schleusenschott aufglitt.

„Sperrt die Schleuse“, befahl der Exponent.

„Geht nicht“, antwortete einer der Soldaten. „Die Positronik spricht nicht an.“

Naggencarphon fuhr wütend auf ihn zu und schleuderte ihn zur Seite. Dann hieb er seine Finger auf die Schaltungen, doch auch er konnte die positronische Steuerung nicht in Gang setzen.

Rasch berief er einige Soldaten, die ihn begleiten sollten, und schickte eine Gruppe anderer gegen das furchterregende Wesen. Sie erhielt den Befehl, es so lange wie möglich aufzuhalten.

Minuten später erreichte er eine Schleuse, in der eine Antigravplattform parkte. Wenige-tens vierhundert Meter lagen nun zwischen ihm und dem fremdartigen Geschöpf, das aus dem Nichts gekommen war. Einer der Offiziere hantierte an einem Interkom herum, bis es ihm gelang, das Wesen auf den Bildschirm zu bekommen.

Der Exponent beobachtete, daß seine Soldaten mit Thermostrahlnern auf den Eindring-

ling schossen.

„Das gibt es nicht“, stammelte er. „Seht euch das an. Die Strahlen gleiten von ihm ab. Wirkungslos.“

Er atmete keuchend.

„Die Soldaten sollen andere Strahlenarten wählen“, schrie er, und mußte unmittelbar darauf erkennen, daß seine Befehle die Kampfgruppe nicht mehr erreichen würden.

Das klobig und irgendwie unbeweglich wirkende Wesen war plötzlich vorgesprungen und hatte mit den Armen um sich geschlagen.

Keiner der Soldaten hatte die überraschende Attacke überlebt.

Von Entsetzen überwältigt, flüchtete der Exponent aus der Anlage. Die Jagdgelüste waren ihm vergangen.

*

17

„Loudershirk“, schrie Icho Tolot, ohne recht zu wissen, was er tat.

In seiner Not glaubte er, der Wissenschaftler könne ihm helfen. Dabei hätte er wissen müssen, daß Loudershirk kein Mediziner war.

Seit Wochen hatte er den Gerjok nun schon nicht mehr gesehen. Weshalb hätte der Wissenschaftler ausgerechnet jetzt zu ihm kommen und seine Aufgabe, Bremsmaterie zu erzeugen, vernachlässigen sollen?

Der Haluter ließ sich auf die Lauf arme herabfallen. Gleichzeitig wandelte er seine Mole-kularstruktur um und wurde zu einem Block ultraharter Materie.

Zwei Phygos traten aus einer Tür in seiner Nähe. Sie musterten ihn kurz, verständigten sich mit Handzeichen und warfen sich dann auf ihn, nachdem sie erkannt hatten, daß er nicht mehr wie ein rational denkendes Wesen handelte.

Sie hatten ihn kaum berührt, als er sie auch schon mit einer lässig wirkenden Armbewe-gung zur Seite schleuderte. Die beiden grünen Wesen, von denen jeder wenigstens so stark war wie fünf ausgewachsene Terraner, wirbelten quer über den Gang, als ob sie plötzlich schwerelos geworden wären. Dumpf krachend prallten sie auf und stürzten be-wußtlos zu Boden.

Icho Tolot würdige sie keines Blickes. Er schien sie noch nicht einmal wahrgenommen zu haben.

Laut brüllend raste er über den Gang davon. Er bohrte sich mit dem Kopf voran durch das nächste Türschott und durchbrach es. Messerscharfe Metallplastiksplitter flogen davon.

Icho Tolot lachte dröhnend.

„Rhodanos“, schrie er. „Ich komme.“

In diesen Minuten bildete er sich tatsächlich ein, er könne zu dem terranischen Freund auf die Erde zurückkehren.

Er hatte vergessen, wo er war.

Einige Meter von ihm entfernt öffnete sich ein Schott, und ein massig aussehender Roboter glitt auf einem Antigravfeld schwebend auf ihn zu. Scherenförmige Arme mit schar-fen Klauen streckten sich ihm entgegen.

Icho Tolot lachte dröhnend.

Er richtete sich auf.

„Was willst du?“ fragte er.

Der Roboter antwortete nicht, sondern rückte weiter auf ihn zu.

Lachend warf sich der Haluter ihm entgegen. Die messerscharfen Spitzen der Arme prallten gegen seinen Körper, drangen jedoch nicht in ihn ein, sondern zersplitterten

unter der Wucht des Aufpralls oder rutschten wirkungslos ab.

Die vier Fäuste des Haluters flogen auf die Maschine zu und bohrten sich krachend in ihr Metallgehäuse. Icho Tolot öffnete die Hände, fühlte Gelenke und positronische Schaltungen und riß sie spielerisch leicht heraus.

Er kicherte vergnügt, und in seinen Augen leuchtete der Irrsinn. Er warf die Einzelteile, die er erbeutet hatte, in die Luft, während der Roboter umkippte und zu Boden stürzte.

Danach blickte der Haluter mit leeren Augen auf die Reste der Maschine, ohne zu begreifen, was geschehen war.

Ein leises Klicken ließ ihn herumfahren.

Zwanzig Meter von ihm entfernt stand ein etwa drei Meter hoher Roboter, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem Phygo hatte, jedoch mit großen runden Linsen und Mikro-phongittern ausgerüstet war. Zudem hatte der Roboter wesentlich größere und besser ausgebildete Arme als ein Phygo, und er bewegte sich auf säulenartigen Beinen voran, die nicht in Füßen, sondern in blau schimmernden Antigravfeldern endeten.

Die Maschine hielt zwei Energiestrahler in den Händen.

18

Icho Tolot sah, daß die Abstrahlprojektoren flimmerten, und er warf sich gedankenschnell zur Seite, wobei er instinktiv handelte, ohne wirklich zu begreifen, was geschah.

Seine Fluchtbewegung rettete ihm das Leben, denn er kam dem Energiefieber aus den Waffen des Roboters um Bruchteile von Sekunden zuvor.

Zwei sonnenhelle Energiestrahlen zuckten zentimeternah an ihm vorbei.

Schon schwenkten die Waffen herum und wollten sich erneut auf ihn richten. Doch selbst in seiner geistigen Verwirrung erkannte der Haluter, daß er sich in einer tödlichen Gefahr befand, und er griff bedingungslos an.

Er erreichte den Roboter, bevor dieser abermals schießen konnte.

Zwei seiner Hände packten die Energiestrahler und bogen sie zu den Seiten, während die beiden anderen Fäuste wie Dampfhämmer in den Roboter hineinschlügen und ihn zertrümmerten.

Die Maschine löste die Energiestrahler aus, doch die Blitze, die aus den Projektoren schossen, strichen wirkungslos an dem Aktivatorträger vorbei. Sie bohrten sich einige Meter von ihm entfernt in die Wände und richteten hier beträchtliche Zerstörungen an.

Icho Tolot gab sich in seiner Wut nicht damit zufrieden, daß sein Gegner zerstört war. Immer wieder schlug er auf ihn ein. Seine Fäuste verwandelten die Maschine in einen Haufen Schrott, und da der Haluter bei seinen Schlägen auch den Boden traf, entstanden in diesem immer größere Löcher, in denen die Reste des Roboters nach und nach verschwanden.

Gerade das aber erregte den Zorn Icho Tolots. Er versuchte, den Trümmerstücken mit seinen Fäusten zu folgen, richtete dabei immer größere Zerstörungen an und kippte schließlich kopfüber in das entstandene Loch. Dabei durchbrach er die Deckenplatten des darunter liegenden Raumes und stürzte mehrere Meter tief hinab in einen Lagerraum.

Sein Kopf bohrte sich in den Boden des Raumes, so daß er zwischen mehreren tonnen-förmigen Containern steckenblieb.

Verwundert riß er die Augen auf, und einige Sekunden lang wußte er nicht, wo er war.

Dann brüllte er wild auf, glaubte, alles und jeder habe sich gegen ihn verschworen, und kämpfte sich frei, indem er mit seinen vier Armen und den beiden Beinen um sich schlug. Dabei richtete er erneut Zerstörungen an, wie sie die anderen Bewohner der Anlage nur unter Einsatz von schweren Maschinen bewerkstelligt hätten.

Er zertrümmerte einige der Fässer, und eine ölige Flüssigkeit lief aus ihnen aus. Sie bildeten eine rutschige und schmierige Schicht auf dem Boden, auf der er sich nicht halten konnte. Immer wieder stürzte er zu Boden, als er versuchte, den Raum zu verlassen, und seine Wut steigerte sich von Sekunde zu Sekunde.

Als sich eine breite Tür zu einem Gang hin öffnete, ohne daß er etwas dazu getan hatte, stieß er sich wuchtig von mehreren noch unbeschädigten Fässern ab. Diese schossen polternd bis an eine Wand zurück, während der Haluter auf dem Bauch bis zur Tür rutschte. Hier gelang es ihm, festen Halt zu finden. Er nutzte ihn, um sich erneut zu beschleunigen, und jetzt wirbelte er, auf dem Ölfilm gleitend weit in den Gang hinaus.

Laut lachend richtete er sich auf, als er trockenen Boden erreichte und machte Anstalten, in den Lagerraum zurückzukehren. Seine Wut war verauscht, und jetzt wollte er wie ein Kind auf dem schmierigen Boden herumtoben.

Doch da rollte ein meterhoher Kasten auf ihn zu, und ein Traktorfeld erfaßte ihn. Icho Tolot schwebte plötzlich etwa einen Meter hoch in die Luft, und nun gingen seine Faustschläge ins Leere.

Er fühlte sich um ein Spiel betrogen und begann nun, ebenso wütend wie laut gegen einen unsichtbaren Gegner zu kämpfen. Zunächst ging es ihm nur darum, sich aus dem Traktorfeld zu befreien, doch als sein Planhirn für einige Sekundenbruchteile klar wurde, erkannte er, daß er sich in einer tödlichen Gefahr befand.

19

Schon einmal hatte ein Roboter auf ihn geschossen und versucht, ihn zu töten. Er hatte den Angriff abwehren können, weil er sich frei bewegen konnte.

Jetzt aber war er absolut hilflos.

Wenn jemand kam und auf ihn zielte, dann hatte er nicht die geringste Chance.

Hatten ihn seine Gegner nur in diese Situation gebracht, um ihn sicher töten zu können?

Icho Tolot wandte alle seine Möglichkeiten auf, sich aus dem Energiefeld zu befreien, doch er schaffte es nicht. Der Roboter trug ihn durch den Gang davon. Türen öffneten sich vor ihm und schlossen sich hinter ihm, ohne daß jemand von der Besatzung der Anlage zu sehen war.

Sie werfen dich hinaus, erkannte der Haluter, dann umnebelte sich sein Verstand wieder, und er handelte nur noch instinkтив. Er schlug wild und unkontrolliert um sich. Angst und Zorn erfüllten ihn. Ruckend warf er sich hin und her, in der Hoffnung, sich so beschleunigen und aus dem Traktorfeld herauskatapultieren zu können. Doch auch das gelang ihm nicht. Immer wenn er an den Rand des kugelförmigen Energiefeldes geriet, beförderte ihn die Positronik des Roboters in eine aussichtslose Position zurück, indem sie die Struktur des Energiefeldes veränderte.

Dann öffnete sich ein Hangar vor dem Haluter.

Icho Tolot sah mehrere kleine Raumschiffe, und er glaubte, daß die Maschine ihn an Bord eines der Raumer bringen und darin in die Weite des Universums hinausjagen wollte.

Namenlose Angst überfiel ihn, denn trotz seiner geistigen Verwirrung begriff er, daß er aufgrund seiner augenblicklichen Verfassung in einem solchen Schiff endgültig verloren war.

Als der Roboter ihn in den Hangar schieben wollte, fuhr das Schott durch eine Fehlschaltung ein kleines Stuck wieder zu, glitt dann aber gleich wieder zurück. Diesen kurzen Moment jedoch konnte der Haluter nutzen. Seine Füße prallten gegen das Schott.

Kraftvoll stieß er sich ab, durchraste das Traktorfeld und brach daraus hervor.

Icho Tolot stürzte sich nun auf den Roboter.

Und jetzt wiederholte sich, was schon vorher mit anderen Robotern geschehen war. In-nerhalb von Sekunden verwandelte sich die Maschine in einen Haufen Schrott.

Icho Tolot nahm schließlich einige Teile des Roboters auf und schleuderte sie wütend gegen die Kleinraumer, in denen er seine Feinde sah.

Erst als unvermittelt ein Phygo in einer der Schleusen eines Schiffes auftauchte und ihm etwas zuriel, was er nicht verstand, stellte er seinen sinnlosen Kampf ein.

Verdutzt ließ er das Maschinenteil fallen, mit dem er gerade werfen wollte.

„Was ist los?“ fragte er.

„So ist es richtig“, antwortete der Phygo mit quäkender Stimme. „Wir haben dich genau im Visier.“

Eine Paralysatorkanone feuerte auf den Haluter und riß ihn von den Beinen.

Unmittelbar darauf rückten mehrere Roboter gegen den gelähmten Koloß vor. Sie hoben ihn auf eine Antigravplattform und banden ihn mit Stahlfesseln daran fest.

Mit weit geöffneten Augen verfolgte Icho Tolot, wie die Maschinen ihn in die Schleuse schoben. Als sich das Innenschott schloß, fiel der Luftdruck fast schlagartig ab. Automatisch stülpte sich der Raumhelm über den Kopf des Haluters, und dann schwebte dieser mit seinem Gefährt in den freien Raum hinaus.

Die vorprogrammierte Positronik beschleunigte die Plattform, so daß diese sich rasch von der Anlage entfernte.

Das ist das Ende, dachte der Haluter, als sich seine Sinne für einen kurzen Moment klärten.

Seth-Apophis beseitigt den Abfall.

20

4.

Xambeskary fuhr erschrocken hoch, als jemand heftig an die Tür klopfte.

Auch Tranga, die neben ihm ruhte, wachte auf. Verstört blickte sie ihn an.

„Was ist los?“ fragte sie.

Dann vernahm sie das Klopfen.

„Was fällt dir ein?“ schrie sie mit schriller Stimme. „Wie kannst du es wagen, mich mitten in der Nacht zu stören?“

„Verzeih mir, Herrin“, wimmerte eine Dienerin hinter der Tür. „Ich wollte dir nur sagen, daß Naggencarphon zurückkehrt. Er ist schon hier, und er hat nach dir gerufen.“

„Schon?“

Tranga sprang auf. In ihrer Angst stieß sie den Stellvertreter des Exponenten zur Seite.

„Ich komme“, rief sie dann. „Ich komme sofort. Melde es meinem Herrn.“

Sie hob den Teppich an und deutete auf eine Luke, die darunter verborgen war.

„Schnell“, drängte sie. „Du kannst nur noch auf diesem Weg fliehen.“

Xambeskary überlegte in seiner Todesangst nicht. Er vertraute der Frau des Exponenten. Rasch öffnete er die Luke und sprang in den Schacht, der sich darunter auftat. Tran-ga schloß die Bodentür wieder, war aber doch zu langsam. Sie hörte den gräßlichen To-desschrei noch, den der Stellvertretende Exponent ausstieß, als er tief unter ihr am Ende des Schachtes starb.

„Du Narr“, flüsterte sie ohne das geringste Mitgefühl. „Denken konntest du noch nie.“

Dann ordnete sie ihr Gefieder, warf sich eine Kette aus glitzernden Diamanten um die beiden Hälse und eilte hinaus, um den Exponenten zu begrüßen.

Doch sie kam nicht weit.

Thoresyn, ihr Sohn, trat ihr entgegen.

„Geh zur Seite“, befahl sie. „Naggencarphon ruft nach mir. Ich muß zu ihm.“

Er wich nicht von der Stelle. Mit einem Glanz in den Augen, wie sie ihn noch nie bei ihm beobachtet hatte, blickte er sie an, und seine beiden Hälse schienen sich unentwirrbar ineinander zu verschlingen.

„Wo ist Xambeskary?“ fragte er mit unerwarteter Härte in der Stimme.

„Woher soll ich das wissen?“ erwiederte sie, wobei sie sich Mühe gab, erstaunt zu wirken. „Ich habe geschlafen.“

„Du lügst“, fauchte er sie an. „Ich weiß genau, wo er bis vor wenigen Minuten noch war. Wohin hast du ihn geschickt?“

„Ich verstehe dich nicht.“ Ihre Hälse krümmten sich, und in ihren Augen flackerte die Angst. „Ich weiß überhaupt nicht, wovon du sprichst.“

„Dann werde ich dem Exponenten mehr sagen müssen, als ich eigentlich vorgehabt ha-be.“

„Das wirst du nicht tun.“

Sie fuhr auf ihn zu und packte seinen Kopf mit beiden Händen.

„Ich bringe dich um“, drohte sie.

Er schüttelte sie verächtlich ab.

„Das traue ich dir ohne weiteres zu.“

„Wie sprichst du mit deiner Mutter?“ schrie sie. „Bist du von Sinnen? Der Exponent war-tet auf mich, und du hältst mich auf.“

Er spreizte die Flügel kampfbereit ab, und einige Sekunden glaubte Tranga, er werde sich tatsächlich auf sie stürzen und allen Respekt vergessen, den er ihr als ihr Sohn schuldete. Sie wußte, daß sie zu spontan gewesen war, als sie Xambeskary getötet hatte. Der Stellvertretende Exponent war ein Mann, der hohes Ansehen bei fast allen Bewoh-nern der Anlage genoß, und dessen mäßigender Einfluß auf den Exponenten dafür sorg-te, daß das Leben in diesem Bereich nicht vollends unerträglich wurde.

21

Doch es war zu spät. Ihre Reue änderte nichts mehr.

„Er ist tot“, gestand sie in ihrer Angst vor ihrem Sohn, den sie immer für weichlich und feige gehalten hatte. Nie hatte er ein derartiges Interesse für die Belange der Macht gezeigt wie jetzt. Er hatte sie gewähren lassen, ohne ihr je Vorwürfe zu machen.

„Er ist tot?“

Thoresyn wich einen Schritt vor ihr zurück.

„Du bist ein Ungeheuer.“

„Ich konnte nicht anders“, verteidigte sie sich, womit sie zumindest mit diesem Teil ihrer Aussage bei der Wahrheit blieb. „Er war in meinem Zimmer. Ich wachte auf, und er war da. Auf diese unglaubliche Beleidigung konnte es nur eine Antwort geben.“

Thoresyn trat zur Seite.

Er blickte an seiner Mutter vorbei und spuckte als Zeichen seiner maßlosen Verachtung gegen die Wand.

„Geh zu ihm“, sagte er. „Und sieh zu, daß er dir glaubt.“

Sie schob sich an ihm vorbei und eilte davon. Entsetzt erkannte sie, daß sie ihren Sohn weit unterschätzte hatte. Sein wehleidiges Gehabe, das er oft an den Tag legte, hatte sie gründlich getäuscht.

Thoresyn blickte ihr nach, und er schämte sich, daß sie seine Mutter war.

Er hatte Xambeskary bewundert und verehrt. Der Stellvertretende Exponent hatte die

Hoffnung auf bessere Zeiten verkörpert. Oft hatte Thoresyn mit ihm diskutiert. Er hatte versucht, ihn für einen Kampf gegen den Exponenten zu gewinnen, doch er war nicht be-reit gewesen, Naggencarphon zu stürzen und alle Bewohner der Anlage aus der Tyrannie zu befreien.

„Jetzt ist es zu spät für dich“, sagte er leise. „Dieses Ungeheuer von einem Weib hat dich umgebracht. Warum mußtest du dich auch mit ihr einlassen?“

Er dachte daran, daß sich schon viele Männer von Tranga hatten umgarnen lassen.

„Es war tödlich“, sagte er leise. „Für sie alle. Nicht ein einziger von ihnen lebt noch.“

Irgendeiner von ihnen war mein Vater. Naggencarphon bestimmt nicht. Ich habe zu we-nig mit ihm gemein. Ich bin ganz anders als er, und ich bin froh darüber.

Thoresyn zog sich in seine Gemächer zurück.

Voller Bitterkeit erinnerte er sich daran, mit welchen Hoffnungen er nach Traaym gekommen war. Er war von freiheitlichen Ideen erfüllt gewesen, nachdem es ihm gelungen war, das mentale Joch von Seth-Apophis abzuschütteln. Wie viele andere, hatte er den mentalen Schlag überstanden, ohne wahnsinnig zu werden. Danach war er für die geisti-gen Impulse der Superintelligenz unerreichbar geworden.

Vagen Gerüchten folgend, war er nach Traaym, einer verlassenen Anlage am Rand des rotierenden Nichts gekommen. Tatsächlich hatte er hier zahlreiche Gerjoks, Jauks, Phy-gos und Sawpanen gefunden, die ebenfalls keine Sklaven von Seth-Apophis mehr waren, aber keiner von ihnen war frei.

Sie standen unter der Knute von Naggencarphon, der sich zum Herrscher über sie auf-geschwungen hatte, und der mit grausamer Hand regierte.

Du bist ein Verräter, Naggencarphon, dachte der jugendliche Gerjok. Wir alle haben ge-glaubt, daß wir gegen Seth-Apophis kämpfen würden, daß wir in unsere Heimat zurück-kehren und dort unter Umständen leben könnten, unter denen zu leben sich lohnt. Aber du hast uns alle um unsere Hoffnungen gebracht.

Er ließ sich auf seinen Diwan fallen und vergrub seinen Kopf unter den Flügeln.

Die Lage war aussichtslos.

Es gab niemanden in Traaym, der sich gegen Naggencarphon erheben würde.

Warum? fragte Thoresyn sich.

22

Diejenigen, die es versucht hatten, waren hingerichtet worden, ohne daß jemand hätte sagen können, wie Naggencarphon herausgefunden hatte, daß sie sich gegen ihn erheben wollten.

Es ist, als ob er unsere Gedanken lesen könnte! fuhr es dem Sohn des Herrschers durch den Kopf.

Unwillkürlich richtete er sich auf, doch dann sank er wieder in sich zusammen.

Nein - das kann nicht wahr sein, korrigierte er sich. Er kann kein Telepath sein, denn sonst hätte er längst gemerkt, wie ich wirklich bin, und er hätte sich das schamlose Treiben seiner Frau nicht gefallen lassen.

Schon seit geraumer Zeit hatte der Sohn des Exponenten versucht zu erklären, woher Naggencarphon seine Informationen bezog. Eine Art Geheimdienst gab es nicht in Traaym. Auch umgab sich der Exponent nicht mit einer Schar von Vertrauten. Es gab nur eine Handvoll Gerjoks, die er häufiger in seiner Nähe duldet. Und doch hatte er sich eine unangreifbar erscheinende Machtposition geschaffen.

Der Gedanke, daß einer der Männer, die zum engeren Machtbereich Traayms gehörten, Telepathen waren und Naggencarphon die Namen von Verräter zutraugen, erschreckte Thoresyn und veranlagte ihn, alle Gedanken an Aufruhr und Widerstand zu

verdrängen.

Er zweifelte nicht daran, daß der Mann, der sich für seinen Vater hielt, ihn auf der Stelle töten würde, wenn er es politisch für notwendig hielt.

Ich wünschte, ich wäre weit, weit weg, dachte er. Wenn ich tauschen könnte, würde ich lieber als Sklave von Seth-Apophis arbeiten, als hier ein faules Leben unter seiner Knute zu führen.

Er merkte nicht, daß seine Augen feucht wurden.

Es gab keine Möglichkeit, auszubrechen.

Er konnte Traaym nicht verlassen, und er wußte, daß Seth-Apophis ihn augenblicklich vernichtet hätte, wenn sich ihr noch eine Gelegenheit dazu geboten hätte.

Thoresyn fuhr auf, als ihm plötzlich bewußt wurde, daß er nicht allein war.

Ein bullig wirkender Phygo stand an seiner Liege und blickte ihn mit weitausgefahrenen Stieläugen forschend an.

„Karrsedh“, rief der Gerjok. „Was fällt dir ein, hier so hereinzuschleichen?“

„Du hast nachgedacht?“ fragte der Phygo ruhig. „Das ist gut. Vielleicht ist es noch nicht zu spät.“

„Ich dulde nicht, daß du so mit mir sprichst“, schrie Thoresyn. „Du bist mir als Diener zugeteilt worden. Ich erwarte, daß du dich entsprechend verhältst.“

„Finde dich damit ab, daß ich es nicht tue“, riet ihm der Phygo gelassen. Sein Mund, der sich quer über das Gesicht zog, blieb offen, so daß der Sohn des Exponenten die bürs-tenähnlichen Gaumenplatten sehen konnte, die er anstelle von Zähnen hatte.

„Du verweigerst mir den Gehorsam?“ Thoresyn plusterte sein Gefieder auf. „Ist dir nicht klar, daß ein Wort an meinen Vater genügt, dich zu vernichten?“

„Du wirst schweigen“, erklärte Karrsedh ruhig. „Du wirst dich hüten, mich anzuschwärzen.“

„Da irrst du dich aber gewaltig“, unterbrach ihn der Gerjok. „Ich wüßte nicht, was ich lieber täte, als dich ans Messer zu liefern. Wer bist du überhaupt, daß du dir solche Frechheiten herausnimmst?“

„Auf dem Planeten, von dem ich komme, war ich so etwas wie ein Offizier.“

„Na und? Was ist das schon? Ich kenne Dutzende von Offizieren, die höchstens dazu taugen, mir die Füße zu putzen.“

„Ich war der höchste Offizier auf Tkarrhad“, erwiderte der Phygo. „Geht dir allmählich ein Licht auf, oder muß ich noch deutlicher werden?“

„Hinaus“, befahl Thoresyn. „Ich habe dich nicht gerufen, und ich will auch nicht mit dir reden. Mein Vater ...“

23

„.... ist möglicherweise gar nicht dein Vater, wie du sehr wohl weißt.“

Der Gerjok sank in sich zusammen. Er flüchtete sich in die wehleidige Rolle, die er so gern spielte, und hinter der er sein wahres Ich verbarg.

„Du quälst mich. Dabei brauche ich dringend Ruhe. Nimm Rücksicht auf mich und meinen angegriffenen Gesundheitszustand“, forderte er, da der Phygo sich nicht geneigt zeigte, ihm zu gehorchen. „Außerdem gehen dich unsere Familienangelegenheiten überhaupt nichts an.“

„Die Herrschaft des Exponenten neigt sich ihrem Ende zu“, eröffnete Karrsedh ihm. „Deine Mutter hat den Bogen überspannt. Sie hat wieder einmal ihren Liebhaber umgebracht. Doch dieses Mal war es Xambeskary, ein Mann, der großen Einfluß hatte. Meinst du, das wüßte ich nicht?“

Thoresyn fror plötzlich, und er schlug eine Decke um seinen Körper.

„Du mußt wahnsinnig sein“, flüsterte er. „Wie kannst du es wagen, so etwas zu behaupten? Selbst wenn es wahr sein sollte, wird das dich deinen Kopf kosten. Hast du vergessen, daß ich der Sohn des Exponenten bin? Ich habe nicht gedacht, daß jemand so dumm sein kann, mir so etwas zu sagen.“

Der Phygo lachte leise.

„Ich werde dir noch ganz etwas anderes erzählen“, entgegnete er. „Es dauert nicht mehr lange, dann schlagen die oppositionellen Kräfte los. Am Ende wird es keinen Exponenten mehr geben.“

Thoresyns Augen weiteten sich.

„Ach?“ hauchte er. „So ist das also? Ihr wollt mich zum neuen Herrscher machen?“

Karrsedh begann so laut zu lachen, daß der Gerjok sich gequält die Ohren zuhielt.

*

Icho Tolot schwankte zwischen einem Zustand, in dem er fast normal war, und einem anderen, in dem sich sein Geist so verwirrte, daß er beinahe seinen Raumhelm geöffnet hätte. Nur eine Sicherheitsautomatik verhinderte, daß er auf diese Weise unbeabsichtigt Selbstmord verübte.

Wenn sich sein Geist klärte, dann versuchte er, durch mehrfache Umwandlung seiner Molekularstruktur die Paralyse zu beenden oder zumindest abzumildern. Doch die Bemühungen blieben ohne großen Erfolg, da er einer allzu intensiven Bestrahlung ausgesetzt gewesen war.

In solchen Momenten war er in der Lage, seine Umgebung bewußt wahrzunehmen. Er war sich darüber klar, daß er auf einer Antigravplattform lag, die in das Trümmerfeld hinausschwabte, das die Anlage umgab. Ihm fiel auf, daß ungeheuer viel Bremsmaterie entstanden war.

Loudershirk und die anderen Spezialisten haben hart gearbeitet, dachte er. Und sie waren überaus erfolgreich. Wenn sie so weitermachen, wird es ihnen wohl gelingen, das rotierende Nichts zu bremsen und es vielleicht gar anzuhalten.

Mehrere Stunden verstrichen. Icho Tolot entfernte sich weiter und weiter von der Anlage. Die Positronik der Plattform sorgte dafür, daß er nicht mit den Trümmerstücken seiner Umgebung zusammenstieß.

Bald gehörten Loudershirk und die anderen Wissenschaftler der Anlage, auf der er gewesen war, der Vergangenheit an. Icho Tolot wußte, daß er nie mehr dorthin zurückkehren würde. Er war gefesselt, sein Geist hatte sich verwirrt, und ein unübersehbares Trümmerfeld lag zwischen ihm und der Anlage. Er konnte den Kurs nicht zurückverfolgen und somit auch nicht zum Ausgangspunkt dieser unfreiwilligen Reise zurückfinden.

Die Instrumente seines Kampfanzugs zeigten ihm an, daß seine Reserven sich ihrem Ende zuneigten. Mehr als zehn Stunden konnte er sich nicht mehr halten.

24

Kaum hatte er diese Gefahr erkannt, als ihm die Gedanken in allen Richtungen davonließen und sein bewußtes Denken endete.

Erst drei Stunden später kam er wieder zu sich, und dieses Mal brauchte er lange, bis er sich wieder daran erinnerte, was geschehen war.

Der Handschuh! schoß es ihm durch den Kopf. Warum hilft er mir nicht?

Er zerrte an seinen Fesseln, konnte sie jedoch nicht brechen. Erst als er seine Molekularstruktur wandelte und zu einem Wesen wurde, das aus einem terkonitharten Material bestand, gelang es ihm, die Stahlbänder zu zerreißen.

Langsam richtete er sich auf.

Er schöpfte neue Hoffnung.

Doch dann wurde ihm bewußt, daß er vom Handschuh keine Hilfe erwarten durfte.

Im Gegenteil, dachte er. Der Handschuh ist ein Werkzeug von Seth-Apophis. Ich bin frei. Die mentalen Befehle können mich nicht mehr erreichen. Das bedeutet, daß ich zu einem Feind der Superintelligenz geworden bin. Ich muß damit rechnen, daß der Handschuh mich tötet.

Er bringt mich um! schrie es in ihm, und unter dem Schock dieser Erkenntnis verwirrte sich sein Verstand erneut.

Icho Tolot näherte sich mehr und mehr jener Schwelle, von der an es keine Rückkehr mehr gab. Wenn er sie überschritt, würde es keine Phasen mehr geben, in denen er fast normal denken konnte.

Es ist sinnlos, jetzt noch zu hoffen, dachte er, als seine Vorräte noch für anderthalb Stunden reichten. Es gibt keinen Ausweg mehr.

Er streckte die Arme aus und blickte auf seine Hände, die in den Handteilen des Raumanzugs steckten. Auf der Hand des rechten Handlungsarms saß jener geheimnisvolle Handschuh, der ihn in den letzten Wochen und Monaten begleitet hatte.

Wenn mich nicht alles täuscht, dachte der Haluter, Versorgt er sich mit Energien, die er aus benachbarten Sonnen abzieht. Nur - hier gibt es nirgendwo eine Sonne.

Litt der Handschuh unter Energiemangel?

War das einer der Gründe dafür, daß er in letzter Zeit nur selten aktiv geworden war?

Du wirst möglicherweise gegen ihn kämpfen müssen. Wenn Seth-Apophis zu dem Schluß kommen sollte, daß du ein noch immer ernstzunehmender Gegner bist, sogar sehr bald.

Doch dann lachte er laut und dröhnend.

Er war kein ernstzunehmender Gegner mehr für die Superintelligenz. Er war überhaupt kein Gegner mehr. Seth-Apophis brauchte niemanden zu schicken, der ihm den Rest ge-ben sollte.

In anderthalb Stunden wird mein Zellaktivator mir auch nichts mehr nützen.

Der Haluter fühlte kein Bedauern. Ihm fehlten die Kraft und die nötige geistige Klarheit, um jetzt noch kämpfen zu können. Tatsächlich begriff er noch nicht einmal, was ihm bevorstand. Sein eigener Tod war ihm so fern, als ginge er ihn gar nichts an.

Ein geistig gesunder Icho Tolot hätte fraglos alles getan, doch noch eine Wende herbei-zuführen, doch in diesem Zustand war er dazu nicht mehr in der Lage.

Plötzlich verspürte der Haluter einen harten Schlag. Bevor er reagieren konnte, verlor er den Halt, und dann war es auch schon zu spät, noch irgend etwas zu tun. Er wirbelte durch den Raum und entfernte sich rasch von der Plattform, die von einem unversehens heranfliegenden Materiebrocken getroffen worden war. Sie zerbrach in mehrere Teile, die in verschiedenen Richtungen davontrieben.

Der Aktivatorträger beobachtete sie, bis sie hinter düsteren Trümmerstücken verschwanden.

Das war's, dachte er. Eigentlich hatte ich mir das Ende anders vorgestellt. Ich wäre lieber mitten in einem Kampf gestorben, aber nicht, weil eine Positronik versagt.

25

Nach diesem letzten, klaren Gedanken verfiel er in einen Zustand totaler geistiger Unnachtung.

Die Minuten verstrichen.

Wie ein totes Stück Materie trieb Icho Tolot durch das Nichts. Er ahnte noch nicht einmal, daß er sich in der Nähe jenes Bereichs bewegte, in der das rotierende Nichts wirk-

sam wurde, und in dem alles mit unvorstellbarer Gewalt hinweggerissen wurde, was ihm zu nahe kam.

5.

Karrsedh lachte, bis ihm der Atem ausging und er husten mußte.

„Was hast du da gesagt?“ keuchte er, und seine beiden Stieläugen verschlangen sich wie aufsteigende Ranken ineinander. „Du und neuer Herrscher? Das war der beste Witz, den ich in meinem Leben gehört habe.“

Thoresyn wandte sich beleidigt ab.

„Du tust gerade so, als wäre ich verrückt“, sagte er. „Ist es denn so abwegig, daß ich die Nachfolge meines Vaters antrete?“

„Oh, Mann“, stöhnte der Phygo. „Das ist absurd.“

„Wozu wollt ihr mich dann haben?“ fragte der Gerjok gereizt.

„Bestimmt nicht als neuen Herrscher.“

„Aber wozu dann?“

„Du wirst den Exponenten im entscheidenden Moment ablenken. Wenn wir zuschlagen, müssen wir ihn so überrumpeln, daß er keine Zeit mehr hat, sich zu wehren. Das ist nur möglich, wenn jemand bei ihm ist, dem er vertraut, und den er nicht für voll nimmt.“

„Danke“, fauchte Thoresyn. „Du bist wirklich reizend zu mir.“

„Ich fürchte, es wird eine blutige Schlacht geben“, fuhr Karrsedh fort. „Wer überleben will, muß sich beizeiten auf die richtige Seite schlagen.“

„Und du meinst, daß deine Seite diejenige ist?“

„Davon bin ich überzeugt. Wir geben dir eine Chance, Thoresyn. Nutze sie, denn es ist in deinem Interesse. Solltest du aber auf den Gedanken kommen, deinen Vater oder deine Mutter zu warnen, dann ist es ganz schnell vorbei mit dir.“

„Ihr wollt auch meine Mutter umbringen?“

„Wir haben keine andere Wahl.“

Der Jugendliche zuckte zusammen. Damit schien er nicht gerechnet zu haben.

„Muß das sein?“ fragte er schüchtern.

„Wir haben gehört, was du vor noch gar nicht langer Zeit zu ihr gesagt hast“, erklärte der Phygo. „Wir waren überrascht, weil aus deinen Worten hervorging, daß du die Situation richtig analysiert hast.“

„Ihr habt mich belauscht?“

„Du weißt, daß wir alle nur überleben können, wenn beide verschwinden.“

Thoresyn erschauerte.

„Es ist entsetzlich“, sagte er. „Wir alle haben uns von Seth-Apophis befreit, aber wir könnten mit unserer Freiheit nichts anfangen. Anstatt sie zu nutzen, die Macht von Seth-Apophis zu brechen oder einen Fluchtweg in eine andere Machtkugelung zu suchen, bringen wir uns gegenseitig um.“

„Das eben wollen wir beenden.“

„Es scheint so, als könnten wir nicht leben, ohne von irgend jemandem am Gängelband geführt zu werden.“

„Der Eindruck täuscht“, widersprach ihm der Phygo energisch. „Wir werden beweisen, daß wir in Freiheit leben und unser Schicksal selbst bestimmen können.“

26

Ein ohrenbetäubender Krach unterbrach die beiden ungleichen Wesen in ihrem Gespräch.

Es klang, als sei eine Bombe eingeschlagen.

*

Icho Tolot erwachte wie aus einem tiefen, traumlosen Schlaf.

Er riß die Augen auf und stellte fest, daß er schwerelos in absoluter Dunkelheit schweb-te.

Die Instrumente vor ihm zeigten an, daß er nur noch einige Minuten zu leben hatte.

Das war's also, dachte er erneut. Ein wenig unrühmlich dieses Ende.

Dem instinktiven Gefühl folgend, daß „hinter“ ihm irgend etwas war, das er sehen sollte, warf er sich herum, und tatsächlich entdeckte er etwas, das sich schwach leuchtend aus der Dunkelheit hervorhob.

Er befand sich zwischen zwei mächtigen Materiebrocken und war etwa zweitausend Meter von einigen Gebilden entfernt, die ihn an terranische Burgen der Frühzeit erinnerten. Er glaubte, Burgzinnen am Rand von hohen Kuppeln erkennen zu können.

Eine Anlage! durchfuhr es ihn.

Die Lähmung war völlig abgeklungen. Er konnte sich bewegen, und in diesen Minuten konnte er auch einigermaßen klar denken. Zumindes erkannte er, daß etwas in seiner Nähe war, das Leben verhieß. Er versuchte, das Antigravaggregat seines Kampfanzugs einzuschalten, doch ein rotes Licht leuchtete auf und zeigte ihm an, daß die Energiereser-ven erschöpft waren.

Nur noch Minuten! dachte er verzweifelt. Die Zeit reicht nicht.

Unter größten Anstrengungen warf er sich ruckend herum, da er merkte, daß er langsam auf einen der beiden Materiebrocken zutrieb.

Als die letzten Sauerstoffreserven verbraucht waren, berührten seine Füße den Materie-brocken. Icho Tolot zog die Beine an und warf die vier Arme nach vorn - und wiederum trieb er ein Stück weiter.

Blitzschnell streckte er dann seine Beine. Die Füße stießen gegen einen harten Widerstand, und dann segelte Icho Tolot auf die Anlage zu.

Doch plötzlich zweifelte er an dem, was er sah.

Spiegelte ihm nicht sein verwirrter Geist vor, daß da eine Anlage war, die so etwas wie Burgzinnen hatte?

So etwas ist unmöglich! dachte er. Wie konnte ich nur auf so etwas hereinfallen?

Er spürte die Sauerstoffnot. Mit weit geöffnetem Mund versuchte er zu atmen, doch die Luft in seinem Anzug war verbraucht.

In seiner Verzweiflung drückte er den Kopf nach vorn, und seine kegelförmigen Zähne zermalmten die positronischen Geräte, die ihn mit Informationen über seine Ausrüstung versorgten. Sie waren jetzt überflüssig geworden.

Hastig schlängelte er die Bruchstücke herunter und wandelte ihre Molekularstruktur in seinem Magen um. Den daraus gewonnenen Sauerstoff führte er seinem Blutkreislauf zu und gewann auf diese Weise wieder ein paar Sekunden Leben.

Viel zu langsam, wie es ihm erschien, näherte er sich der Anlage. Dabei sah er die selt-samen Gebilde, die ihn an Burgzinnen erinnerten, immer deutlicher, bis schließlich alle Zweifel schwanden.

Es reicht nicht aus, dachte er. Selbst wenn ich es schaffe, bis zur Anlage zu kommen, habe ich nicht mehr die Kraft, eine Schleuse zu suchen, sie zu öffnen und zu betreten. Dazu benötige ich mehrere Minuten, und soviel Zeit habe ich nicht mehr.

Diese Erkenntnis versetzte ihm einen derartigen Schock, daß sein Geist sich erneut verwirrte.

Er hatte endgültig den Verstand verloren, und er konnte den Weg zurück aus eigener Kraft nicht finden.

Mit unnatürlich geweiteten Augen blickte er auf seine Hände, und er sah, wie sie zu leuchten begannen.

In einer instinktiven Reaktion wandelte er seine Molekularstruktur um, so daß aus dem Wesen aus Fleisch und Blut nunmehr wieder ein Gebilde aus einem Material wurde, das härter und widerstandsfähiger als Arkonstahl war.

Der Haluter beobachtete, wie sich sein Raumanzug in roter Glut auflöste, und er lachte dröhnend, ohne zu begreifen.

Dann richteten sich seine Blicke auf die rechte Hand, an welcher der geheimnisvolle Handschuh saß.

Auch dieser glühte, jedoch nicht rot, sondern grün. Sekundenlang hielt dieses Glühen an, dann umzuckten rote Blitze den Körper des Haluters, und gleichzeitig hatte dieser das Gefühl, von etwas durchbohrt zu werden, das eisig kalt war.

Icho Tolot erlitt einen psychischen Schock, der so heftig war, daß er vor Pein und Entsetzen schrie.

Eine Welle von überaus harten mentalen Impulsen traf ihn. Ihr folgten weitere Wellenfronten, die seine beiden Gehirne zum Schwingen brachten und ihn immer wieder laut aufschreien ließen. Millionen glühende Nadeln schienen in jede seiner Nervenzellen vorzustoßen.

Und das Wunder geschah!

Danach schossen ihm eine Reihe von Gedanken durch den Kopf. Innerhalb von Bruch-teilen von Sekunden erfaßte er die Zusammenhänge.

Die burgartige Anlage schützte sich mit einer Art Energieschirm, der seinen Kampfanzug hatte verglühen lassen und der gleichzeitig mit einem mentalen Abwehrschirm kombiniert war. In dieser mentalen Barriere hatte er einen Schock erlitten, der ihn geistig gesunden ließ. Er hatte die kombinierten Schirme durchbrochen und flog jetzt auf eine der Kuppeln zu.

Er erreichte und durchbrach sie, bevor er einen weiteren Gedanken fassen konnte.

Wie eine Bombe schlug er ein.

Mit dem Kopf voran zerschmetterte er die Außenhaut der Kuppel, durchraste mehrere Stockwerke und blieb schließlich fast an der Grundlinie in den Trümmern einer robotischen Maschine stecken, die gerade eine Mauer errichten wollte. Ein Teil der Stahlplastikmasse, die bereits mit einem Härter versehen war, blieb an ihm haften.

Als Icho Tolot sich aus den Trümmern befreien wollte, erstarrte sie zu einem bizarren Klumpen.

Der Haluter hörte, wie über ihm mehrere Sicherheitsschotte einrasteten. Er riß den Mund weit auf und atmete mehrere Male tief durch. Die Impulse aus seinem Zellaktivator kamen in rasender Folge und trafen ihn schmerhaft heftig.

Er brüllte triumphierend auf und zersprengte die Stahlplastikmasse, indem er die Luft tief in seine Lungen sog und seinen Brustkorb extrem erweiterte.

Dann lachte er dröhnend.

„Noch nicht“, rief er. „Ich war knapp an der Grenze, aber noch ist es nicht so weit.“

Dann wurde er sich dessen bewußt, daß er frei und geistig gesundet war.

Er horchte in sich hinein.

War da nicht noch ein Rest von Geistesverwirrung? Konnte er überhaupt selbst feststellen, ob er wahnsinnig war oder nicht?

Ich kann! sagte er sich voller Selbstbewußtsein, und er dachte an die Superintelligenz,

die nun nicht mehr in der Lage war, ihm Befehle zu erteilen.

28

Dann aber fielen seine Blicke auf den Handschuh an seiner Hand, und ein kalter Schau-er lief ihm über den Rücken.

Das Werkzeug der Superintelligenz ist bei mir, erkannte er entsetzt. Jetzt kommt das, wovor ich mich schon immer gefürchtet habe. Der Handschuh wird mich töten. Seth-Apophis wird nicht zulassen, daß ich frei bleibe und gegen sie arbeite. Sie kann es gar nicht dulden. Sie muß etwas unternehmen, wenn sie sich nicht selbst schaden will.

Er versuchte, sich den Handschuh abzustreifen.

Es gelang ihm nicht.

Während er zu einer Tür ging und sie öffnete, dachte er daran, daß der Handschuh grün aufgeglüht war, als er den kombinierten Schutzschirm durchbrochen hatte.

Vielleicht wurde dabei etwas beschädigt? hoffte er. Es könnte doch sein, daß ich zumindest eine kleine Chance habe.

Er trat durch die Tür und kam in einen Raum, der eine Reihe von transparenten Vitrinen enthielt, in denen die präparierten Köpfe von verschiedenen Tieren ausgestellt waren.

Tiere? fragte der Haluter sich unwillkürlich. Es könnten auch die Köpfe von intelligenten Wesen sein.

Eine Tür öffnete sich, und zwei Phygos stürzten herein. Sie blieben erschrocken stehen, als sie ihn sahen. Dann ertönte ein wütendes Gebrüll hinter ihnen, und sie rannten auf Icho Tolot zu. Sie schleuderten Lanzen auf ihn.

Der Haluter richtete sich hoch auf und präsentierte ihnen die Brust, und er lachte laut, als die Stahlspitzen ihn trafen. Die Geschosse prallten wirkungslos von ihm ab.

„Ihr grünen Giftzwerge“, rief er. „Wollt ihr euch wohl benehmen? Ich bin nicht hier, um mit euch zu kämpfen.“

Unter seiner Stimmgewalt löste sich eine Leuchtplatte aus der Decke. Sie stürzte herab und landete krachend vor den beiden Phygos auf dem Boden. Die beiden stämmigen We-sen, von denen jedes einzelne kräftiger war als fünf ausgewachsene Terraner zusammen, ergriffen die Flucht.

Doch sie kamen nur bis zur Tür.

Zwei Lanzen flogen ihnen entgegen und durchbohrten sie.

Das Lachen erstarb auf den Lippen des Haluters.

Mit einer solchen Wende hatte er nicht gerechnet.

„Ihr verdammten Narren“, brüllte er und raste auf die Tür zu. Mit einem gewaltigen Satz schnellte er sich über die beiden sterbenden Phygos hinweg.

Die Tür war nicht breit genug für ihn, doch das war kein Hinderungsgrund. Er brach mit elementarer Wucht hindurch und zerschmetterte dabei die Türpfosten.

Wie gelähmt verharrete ein Gerjok vor ihm auf dem Gang. In einer Hand hielt er eine Lanze, die er aus einem Waffenständer entnommen hatte, in der noch weitere Waffen dieser Art standen. Für Icho Tolot war klar, daß dieses Wesen die beiden Phygos getötet hatte.

„Warum kämpft ihr gegen mich?“

fragte er so laut und zornig, daß der offenbar geräuschempfindliche Gerjok wimmernd zusammenbrach.

Verdutzt beugte der Aktivatorträger sich über ihn. Er griff nach seinem Kopf und wende-te ihn vorsichtig hin und her. Dabei stellte er fest, daß sein Gegner vor Schreck das Be-wußtsein verloren hatte.

„Das auch noch“, stöhnte er. „Erst fällt ihr über mich und euch selbst her, als hättet ihr den Verstand verloren, und dann liefert ihr mir noch nicht einmal einen vernünftigen Kampf.“

Er eilte zur nächsten Tür weiter und versuchte, sie zu öffnen, doch irgend jemand hatte einen Sperrriegel davorgeschieben, so daß sie sich nicht bewegen ließ. Kurzentschlossen zertrümmerte er die Tür.

29

Icho Tolot kam nun in eine Halle, in der Jagdtrophäen aller Art ausgestellt waren. Er sah gewaltige, vier- sechs- und achtbeinige Tiere, wie sie ihm noch nie zuvor begegnet waren. Einige hatten furchterregende Gebisse, andere waren mit Hörnern und Spießen bewehrt, die so groß waren, daß selbst er Mühe gehabt hätte, sie zu tragen. Die Tiere waren aus-gestopft und zumeist in Angriffsposen dargestellt.

Icho Tolot ließ sich von ihnen nicht beeindrucken. Viel gefährlicher als alle diese Tiere zusammen erschien ihm ein muschelförmiger Roboter, der auf vier Rädern lief. Er befand sich auf der anderen Seite der Halle. Gerade jetzt fuhr aus der Muschel ein Rohr hervor, das der Haluter mühelos als Projektor eines Energiestrahlers identifizierte.

Er griff blitzschnell nach einer der Platten, die aus der Wand gefallen waren, als er die Tür zertrümmert hatte. Sie waren mehrere Zentimeter dick und bestanden aus einer Kunststoff-Stahl-Legierung, einer Komposition also, die alle Vorteile des Metalls mit denen des Kunststoffs in sich vereinigte und daher härter, widerstandsfähiger, belastbarer und dauerhafter war, als es eine Platte aus Stahl oder eine aus reinem Kunststoff gewesen wäre.

Icho Tolot zweifelte nicht daran, daß nun eine Phase der Auseinandersetzung begann, in der es wesentlich gefährlicher für ihn wurde als bisher.

Etwa fünfzig Meter trennten ihn von der Maschine, die von einer Hochleistungspositronik gesteuert wurde und daher außerordentlich schnell reagieren und ungemein genau zielen und schießen konnte.

Der Haluter schleuderte die Platte gegen den Roboter und ergriff gleich darauf eine zweite, die er wie einen Schild vor sich hielt. So bewaffnet, brach er seitwärts aus und suchte Deckung hinter einem riesigen Tier, das aussah, als sei es aus einer Kreuzung zwischen einem Gorilla und einer Spinne hervorgegangen.

Beim Roboter blitzte es auf. Sonnenhelles Licht erfüllte die Halle. Die Gorilla-Spinne explodierte, als sie von dem Energieschuß getroffen wurde, und zahllose Einzelteile der Trophäe wirbelten durch den Raum.

Erschrocken stellte der Haluter fest, daß der Energiestrahl ihn nur um Zentimeter verfehlt hatte.

Er raste mit einer Geschwindigkeit von mehr als hundert Stundenkilometern durch den Raum. Dennoch war er kaum einige Meter weit gekommen, als der Roboter erneut schoß.

Der Energiestrahl traf die Platte, die er wie einen Schild vor sich hielt, und ließ sie schlagartig aufglühen.

Icho Tolot brüllte erschreckt auf. Er ließ die Platte fallen, die sich im mittleren Bereich verflüssigte, und raste weiter.

Der Schuß hätte mich getroffen! erkannte er und suchte verzweifelt nach irgend etwas anderem, mit dem er sich abschirmen konnte.

In seiner Bedrängnis packte er ein Tier, das etwa so groß war wie er, und schleuderte es auf den Roboter. Dieser ließ sich täuschen.

Er feuerte und verbrannte die Jagdtrophäe.

Im gleichen Augenblick schoß der Haluter aus der Deckung hervor. Für Bruchteile von Sekunden schwebte er auf den Roboter zu und blieb dabei im Bereich der Energiekanone.

Er sah, wie der Projektor herumschwenkte.

Der Roboter ist zu schnell für mich! schrie es in ihm.

Er geriet in den Zielbereich des Projektors und warf sich mitten im Sprung herum. Die Maschine feuerte. Da der Haluter jedoch rechtzeitig reagiert hatte, zischte der Energiestrahl an ihm vorbei.

Dann stürzte der Aktivatorträger sich auf den Roboter.

Brüllend vor Zorn und Triumph hämmerte er seine Fäuste gegen den Projektor und zertrümmerte ihn. Seine gestreckten Finger durchbrachen die Panzerplatten der Maschine so

30

leicht, als ob sie nur aus morschem Holz bestünden. Danach riß er die Zusatzaggregate der Energiekanone aus dem Roboter heraus.

Er war sich dessen bewußt, wie knapp er dem Tode entgangen war, und er hatte das Bedürfnis, sich auszutoben, weil er sich dadurch am schnellsten von der nervlichen Anspannung befreien konnte. Dabei vergaß er jedoch nicht, daß er mit weiteren Angriffen rechnen mußte.

6.

Icho Tolot wandte sich von dem Roboter ab, als dieser nur noch aus einigen Bruchstücken bestand.

Nachdenklich blickte er auf die Trümmer.

So ganz scheinst du dich doch noch nicht von dem mentalen Schlag erholt zu haben, sagte er sich ebenso selbstkritisch wie belustigt. Einen kleinen Dachschaden scheinst du noch immer zu haben.

Er richtete sich auf und lachte lautlos.

Dann hieb er sich mit der flachen Hand auf den Schädel, versetzte einem der Bruchstücke des Roboters einen Fußtritt und wandte sich einer Tür zu.

So als ob dies das Kommando für die Besatzung der Anlage sei, stürmten in der gleichen Sekunde mehrere Gerjoks, Jauks und Phygos durch andere Zugänge herein. Zwei fingerdicke Energiestrahlen zuckten an Icho Tolot vorbei, ein Beil wirbelte durch die Luft und traf ihn an der Schulter, verletzte ihn jedoch ebenso wenig wie die fünf Lanzen, die gegen seinen Rücken prallten.

Der Haluter brüllte laut auf.

„Was fällt euch ein, ihr Narren?“ schrie er. „Ich bin nicht hier, um mit euch zu kämpfen, sondern um mich mit euch zu verständigen. Hört auf, sage ich. Habt ihr den Verstand verloren?“

Er warf sich in die Deckung eines ausgestopften Tieres, um dem Energiefeuer zu entgehen, mußte dann jedoch weiterfluchten, weil die Blitze die Tierkörper durchschlugen.

Er rannte quer durch den Raum, mal nach links, mal nach rechts ausweichend, stürmte durch Vitrinen und Jagdtrophäen hindurch, als seien sie nicht vorhanden, schleuderte mit einer Hand Tierkörper auf die Schützen und wehrte mit den anderen Wurfgeschossen ab, obwohl diese ihn nicht verletzen konnten.

Die beiden Gerjoks, die mit Energienstrahlern ausgerüstet waren, wichen vor ihm zurück und feuerten ununterbrochen, doch sie trafen ihn nicht, da er seinerseits pausenlos mit Ausstellungsstücken nach ihnen warf. Sie mußten den Geschossen

ausweichen und konnten aus diesem Grund nicht genau genug zielen.

Als Icho Tolot nur noch etwa zehn Meter von ihnen entfernt war, traf er sie mit einer Jagdtrophäe eines Tieres, das so groß war wie ein terranischer Elefant.

Das Ausstellungsstück begrub die beiden Gerjoks unter sich. Sie schossen dennoch. Durch den Tierkörper stachen die Energiestrahlen in die Höhe und schlugen hoch über dem Haluter in einige Leuchtelemente. Glutropfen stürzten als gefährlicher Schauer herab und deckten die Schützen ein.

„Ihr könnt froh sein, daß ihr da drunter liegt“, sagte der Haluter grimmig. Er riß das Ausstellungsstück zur Seite, griff blitzschnell zu und nahm den beiden Gerjoks die Waffen ab. Sie sprangen auf und wollten flüchten, doch er packte sie an den Hälzen, wirbelte sie herum und hielt sie schützend vor sich.

„Hoffentlich reicht das endlich“, brüllte er. „Ich will nicht mit euch kämpfen, sondern mit euch reden.“

Er zog die beiden Gerjoks zur Seite, um einem Speer auszuweichen, der sie fraglos getötet hätte, wenn er stehengeblieben wäre.

31

„Ruhe“, schrie jemand mit schriller Stimme. „Hört auf.“

Die Angreifer zogen sich eilig zurück und versteckten sich hinter Tierkörpern.

Durch eine der Türen kam ein Gerjok herein. Mit hocherhobenem Kopf blickte er Icho Tolot an, und niemand brauchte diesem zu sagen, daß er den Oberbefehlshaber der Anlage vor sich hatte. Dieses Vogelwesen besaß eine Ausstrahlung, die es über alle anderen Anwesenden erhob. Es trug ein dreifaches Diamantband um den Hals. Doch dieses kostbare Schmuckstück wäre gar nicht notwendig gewesen, um ihn auszuzeichnen. Jede Bewegung des großen Körpers, der herrische Blick der vier Augen und die Position, die der Gerjok wie selbstverständlich in der Halle einnahm, waren überzeugend genug.

Icho Tolot stieß die beiden Gerjoks von sich und zertrat die Energiestrahler, die er ihnen abgenommen hatte.

„Na also“, sagte er. „Hier scheint also doch noch jemand zu sein, der bei Verstand ist.“

„Wer bist du?“ fragte der Gerjok mit dem Diamantband.

„Icho Tolot“, erwiderte der Haluter. „Und du?“

Ein Raunen ging durch den Raum, und einige Jauks flüchteten erschreckt durch die Türen hinaus. Sie schienen damit zu rechnen, daß sich die Lage gefährlich zusetzte.

Ein weiterer Gerjok schritt mit majestätischen Bewegungen herein.

„Das ist der Exponent Naggencarphon“, stelle er vor. „Und ich bin sein Sohn Thoresyn.“

„Du solltest noch hinzufügen, daß ich euch willkommen bin“, schlug der Haluter vor.

„Noch bist du das nicht“, erwiderte der Exponent. „Was willst du hier, und wie bist du hierher gekommen?“

„Um ehrlich zu sein, die zweite Frage kann ich dir nicht beantworten, weil ich es selbst nicht weiß. Und was ich hier will? Ich suche Freunde, denen es ebenso wenig wie mir paßt, Sklaven von Seth-Apophis zu sein.“

„Du hast den mentalen Abwehrschirm passiert, ohne dabei wahnsinnig zu werden? Wie ist das möglich?“

„Das weiß ich auch nicht“, antwortete der Haluter. „Ich habe den mentalen Schlag erhalten und war danach geistig wohl ziemlich weit weggetreten. Klar wurde ich erst wieder, als ich den Energieschirm durchbrochen hatte. Und es wurde höchste Zeit, daß ich irgendwo unterkam, denn meine Vorräte waren vollkommen erschöpft. Ich hätte

keine zwei Minuten länger leben können.“

„Ich weiß nicht, was ich von dir halten soll“, gestand Naggencarphon. „Ich möchte dir gern vertrauen, aber du könntest ein Agent von Seth-Apophis sein.“

„Bin ich nicht“, entgegnete Icho Tolot. „Ganz im Gegenteil.“

„Das muß ich prüfen. Bist du bereit, einen Beweis dafür anzutreten, daß du gegen Seth-Apophis bist?“

„Warum nicht? So etwas schafft klare Verhältnisse.“

„Nun gut. Nicht weit von hier befindet sich eine andere Anlage. In dieser leben viele Tie-re dieser Art.“ Naggencarphon deutete auf die präparierten Tiere in der Halle. „Daneben hält sich jedoch auch ein Agent von Seth-Apophis dort auf. Du sollst gegen ihn kämpfen.“

„Ein Agent von Seth-Apophis?“ fragte er verwundert. „Woher wißt ihr, daß er von Seth-Apophis abhängig ist? Und was für ein Agent ist er? Warum kämpft ihr nicht selbst gegen ihn?“

Der Exponent umrundete den Haluter mit geziert wirkenden Schritten und blickte ihn for-schend an.

„Du willst dich mit uns verständigen“, stellte er fest. „Du bist hier bei uns eingedrungen. Wir haben dich nicht eingeladen. Du brauchst Hilfe. Das ist uns allen klar. Wir dagegen können ganz gut ohne dich auskommen. Wenn du also nicht kämpfen willst, kannst du wieder abziehen. Wir werden dich nicht halten.“

Icho Tolot wußte recht gut, daß er in einer Zwangslage war, aus der er sich nur freimachen konnte, wenn er auf die Bedingungen einging, die Naggencarphon ihm stellte. Er

32

hatte nicht das Recht, nach den Gründen zu fragen. Wenn der Gerjok nicht bereit war, ihm zu helfen, stand er auf verlorenem Posten. Zudem konnte er nicht damit rechnen, daß sich jemand gegen Naggencarphon stellen und sich für ihn entscheiden würde.

„Also gut“, sagte er. „Ich bin einverstanden. Ich werde gegen den Agenten von Seth-Apophis kämpfen.“

Er war sich darüber klar, daß er sich mit einem schweren Gegner einließ, aber er ahnte nicht im entferntesten, wer dieser war, denn dann hätte er eher die Flucht ergriffen, als sich ihm zu stellen.

„Ich benötige einige Ausrüstungsgegenstände“, erklärte er.

„Du wirst alles bekommen, was du brauchst“, versprach der Exponent.

*

Naggencarphon hielt Wort.

In der burgartigen Anlage, die von ihren Insassen Traaym genannt wurde, gab es positronische Fabrikationseinrichtungen von ähnlicher Qualität und Kapazität wie auf haluti-schen Raumschiffen. Damit konnte Icho Tolot sich einen Kampfanzug anfertigen, der zwar nicht so leistungsfähig war wie jener, den er bis dahin getragen hatte, mit dem er aber zumindest in den freien Raum gehen konnte.

Der Exponent hatte den Zeitpunkt seines Aufbruchs festgelegt. Bis dahin hatte der Halu-ter kaum die Möglichkeit, sich über die Zustände in Traaym zu informieren.

Immerhin war ihm bereits klar geworden, daß Naggencarphon ein diktatorisches Regime errichtet hatte, bei dem er von einer Reihe von Gerjoks, Phygos und Jauks unterstützt wurde. Sawpanen hatte der Aktivatorträger noch nicht gesehen, aber er war davon über-zeugt, daß es auch sie in dieser Anlage gab. Mit welch harter Hand der Exponent regierte, hatte ihm der Tod der beiden Phygos bewiesen, die vor ihm geflüchtet waren.

Wenn ich den Kampf hinter mir habe, dachte er, werde ich hier für Ordnung sorgen. Dieser selbstherrliche Naggencarphon soll sich nicht einbilden, daß ich mich ihm beugen werde.

Er blickte auf die Hand, an der der Handschuh saß, und ein unheimliches Gefühl beschlich ihn.

Wie viel Zeit gab ihm Seth-Apophis noch?

Wann gab sie das Angriffszeichen?

Wartete sie darauf, daß er unaufmerksam wurde oder ermüdete? Sollte der Handschuh ihn im Schlaf töten?

Abermals versuchte er, den Handschuh abzustreifen, doch es gelang ihm auch jetzt nicht. Wie eine zweite Haut klebte er an seiner Hand.

*

Als Icho Tolot sich der anderen Anlage näherte, in der sein Gegner sich aufhielt, explodierte einige Kilometer vor ihm etwas. Für Sekunden schwebte eine weiß glühende Sonne über der Plattform, die dann aber rasch verschwand.

Zunächst war der Haluter so geblendet, daß er kaum etwas erkennen konnte, dann aber sah er, was er bereits befürchtet hatte. Große Materiebrocken wurden von einer unsichtbaren Kraft mit unfaßbarer Beschleunigung hinweggerissen und verschwanden im Nichts.

Ich bin hier nicht sicherer als anderswo, dachte er. Auch hier kann mich das rotierende Nichts plötzlich packen und wegreißen.

Er landete mit seiner Antigravplattform vor einer Schleuse der Anlage, die aus mehreren großen Kuppeln bestand.

33

Er stieg von der Plattform und wollte das Schott öffnen, als ihm plötzlich ein Gedanke kam.

Was ist mit dir los? fragte er sich. Kannst du nicht mehr klar denken? Es ist doch offen-sichtlich, weshalb dieser verdammte Handschuh noch nicht angegriffen hat.

Er streckte seine Hand nach der Schaltung des Schottes aus.

Für Seth-Apophis ist es wichtiger, daß ihr Werkzeug im Rebellennest der Freien ist. Naggencarphon wird noch sein blaues Wunder erleben. Er glaubt, frei zu sein. Ebenso wie ich. Wir sind beide Narren. Seth-Apophis wird Mittel und Wege finden, uns zur Räson zu bringen oder uns in das rotierende Nichts zu schicken. Sie hat Zeit, aber sie wird den Handschuh einsetzen, und das wird für uns alle das Ende sein.

Er ballte die Hand zur Faust, und es kam ihm vor, als stecke diese in einem glühenden Schraubstock.

Warum nimmst du dich so wichtig? Was bist du denn schon? Nichts als ein Staubkorn im Vergleich zu Seth-Apophis.

Er spürte, wie sein Blut in Wallung geriet, und sein zweites Herz begann nun ebenfalls zu arbeiten. Seine Machtlosigkeit trieb ihn in eine ständig steigende Wut hinein, die ihn zu körperlichen Reaktionen drängte.

Eine gewisse Abenteuerlust kam in ihm auf, und in seinem Blut machten sich jene rudi-mentären Triebe bemerkbar, die das Erbe seiner fernen Vorfahren waren, die man in den Weiten der Galaxis als Ungeheuer oder Bestien bezeichnet hatte, weil sie ihre kosmi-schen Eroberungszüge mit geradezu unfaßlicher Kampfeswut geführt hatten.

Das Volk der Haluter, so wie es sich in dieser Zeit präsentierte, war jedoch friedfertig und kannte keine Eroberungsgelüste mehr. Dennoch trieben die gewaltigen Körper- und Geisteskräfte diese Wesen hin und wieder dazu, sich in abenteuerliche

Unternehmungen zu stürzen, in denen sie bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit gefordert wurden. Sie gerieten dann in einen Zustand, den sie selbst als Drangwäsche bezeichneten.

Icho Tolot fühlte diese Abenteuerlust in sich aufkommen, und er wehrte sich nicht gegen sie, weil er meinte, für den bevorstehenden Kampf sei gerade sie das Richtige. Außerdem erinnerte er sich kaum noch daran, wann er zuletzt einer Drangwäsche unterlegen war.

Er betrat die Kuppel.

Als er die büffelartigen Tiere in den Explosionskratern ruhen sah, schlug er die vier Hände klatschend zusammen. Dabei erzeugte er einen derartigen Krach, daß die Tiere erschreckt aufsprangen und davonstoben.

Icho Tolot lachte dröhnend.

Das Unternehmen begann ihm Spaß zu machen.

„Wo bist du?“ schrie er, während er die Halle durchquerte. „He, ist hier jemand, der eins auf die Nase haben möchte?“

Er schlug den Helm seines Raumanzugs zurück, so daß sich dieser in seinem Nacken zusammenfaltete, und er zog auch die Handschuhe von den Händen. Sie glitten in geschlitzte Taschen an seinen Ärmeln.

Niemand antwortete ihm.

Enttäuscht, weil der Kampf nicht sogleich begann, machte er sich auf die Suche nach seinem Gegner.

Doch zunächst fand er ihn nicht.

Er durchstreifte die verschiedenen Räume der Anlage und kam dabei auch in die Hauptleitzentrale, Überrascht stellte er fest, daß der gesamte Komplex nicht fest auf der Plattform verankert, sondern flugfähig war. Unter den Kuppeln befanden sich riesige Antigravemente, mit deren Hilfe der gesamte Gebäudekomplex auf der Plattform versetzt werden konnte.

Nicht schlecht, dachte er. Wenn wir dem rotierenden Nichts zu nahe kommen, können wir die Flucht ergreifen.

34

Nachdenklich blickte er auf die Monitoren, auf denen sich die nähere Umgebung der Anlage abzeichnete, und er sagte sich, daß die anderen Anlagen logischerweise ebenfalls mit einer solchen Antigravausstattung versehen sein mußten. Wenn Seth-Apophis nicht wollte, daß die unter großen Mühen errichteten Bauwerke nacheinander vom rotierenden Nichts mitgerissen wurden, dann bot sich eine solche Lösung an.

Icho Tolot zuckte mit den Schultern.

Na schön, sagte er sich. Soll es so sein. Für mich ändert sich dadurch gar nichts.

Er verließ die Zentrale und nahm die Suche nach seinem Gegner wieder auf. Dabei scheuchte er mehrere Tiere auf, die im warmen Luftstrom ruhten, der aus dem Gitter einer Belüftungseinrichtung kam. Unwillig trotteten sie davon.

Icho Tolot legte seine Hand gegen die Kontaktplatte eines Schottes und betrat eine Halle, die einen Durchmesser von etwa hundert Metern hatte. Kniehohes Gras bedeckte den Boden, und an einigen Stellen wuchsen blühende Büsche. Dazwischen erhoben sich verrottete Computerkonsolen.

Der Haluter wollte sich bereits abwenden, als er plötzlich eine Staubwolke zwischen zwei Büschen aufsteigen sah. Er vermutete, daß dort ein kleines Tier gelegen hatte, das nun die Flucht ergriff.

Doch dann erkannte er, daß er sich geirrt hatte.

Sein Gegner zeigte sich.

Er trat hinter einem Busch hervor, der etwa drei Meter hoch war.

Icho Tolot stöhnte entsetzt auf.

Das Wesen, das Naggencarphon als Seth-Apophis-Agent bezeichnet hatte, blickte ihn mit faustgroßen blauen Augen an, die in einem erschreckend kalten Licht leuchteten.

Das ultimate Wesen!

Auerspor.

Das Wesen war groß und sah so klobig aus, als ob es sich kaum bewegen könne. Doch der Haluter wußte, daß dieser Eindruck täuschte.

Er war wie gelähmt. Er konnte weder klar denken, noch sich von der Stelle rühren.

War dieses Wesen nicht längst tot? War es nicht von dem rotierenden Nichts hinweggerissen worden? Wieso konnte es dann plötzlich hier auftauchen?

Icho Tolot fühlte, wie sich der Handschuh von ihm löste. Er sah dieses Werkzeug der Superintelligenz vor sich aufsteigen, und in einer instinktiven Reaktion wandelte er seine Molekularstruktur um. Er wurde in Bruchteilen von Sekunden zu einem Geschöpf, das als nahezu unbesiegbar angesehen werden mußt und das dennoch seinem jetzigen Gegner weit unterlegen war.

Der Haluter beobachtete den Handschuh, der wenige Zentimeter von seinen Augen entfernt in der Luft verharrte und sich langsam herumdrehte. Die Fingerspitzen richteten sich auf ihn.

Plötzlich begriff der Aktivatorträger.

Der Handschuh und dieses Wesen, das er für ultimat hielt, gehörten zusammen.

Mußten nicht beide Werkzeuge von Seth-Apophis sein? Bewies nicht alles, was sie getan hatten und noch taten, daß es so war? Vertraten sie nicht ganz eindeutig die Interessen der Superintelligenz?

Icho Tolot war über die unerwartete Wende so tief enttäuscht, daß er sich wünschte, schon vor Stunden im Weltraum gestorben zu sein. Nachdem es ihm gelungen war, in die burgartige Anlage einzudringen, hatte er wieder an seine eigene Zukunft geglaubt. Nun aber mußte er erkennen, daß er sich geirrt hatte.

Er stand nach wie vor mit dem Rücken zum Abgrund, und ein einziger Schritt rückwärts mußte das Ende bringen.

Das plump wirkende Geschöpf näherte sich ihm, und aus den blauen Augen schlug ihm eine Kälte entgegen, die ihn frösteln ließ.

35

Schmerhaft wild schlügen seine beiden Herzen, und von dem Zellaktivator gingen Impulse aus, die seinen Körper wie Nadelstiche durchdrangen. Noch nie hatte er sie als so unangenehm empfunden. Er wollte nicht mehr aus seiner Starre erwachen. Er wollte nicht mehr kämpfen. Er wollte aufgeben.

Was half es ihm, wenn er weglief? Sein Gegner würde ihn verfolgen und irgendwann auch stellen.

Nein! schrie es in ihm. Du mußt kämpfen, und du wirst kämpfen. Glaubst du, ein Terraner wie Rhodan würde sich verloren geben, ohne zumindest versucht zu haben, seinen Gegner zu besiegen? Auf keinen Fall.

Er warf sich herum, ließ sich auf seine Laufarme fallen und stürmte davon. Er sah es aufblitzen, und er spürte die Hitze der Energiestrahlen aus dem Handschuh in seinem Nacken. Doch er entfernte sich zu schnell von dem Handschuh, so daß er den tödlichen Bereich der Energiewaffen bereits verlassen hatte, als die Schüsse fielen.

Zwei übermächtige Gegner! dachte er, als er mit dem Kopf voran durch die

Stahlwände der Anlage brach. Hätte einer von ihnen nicht genügt?

Er blickte zurück und bemerkte den Schatten des heranragenden Handschuhs, der schneller fliegen, als er laufen konnte.

Blitzschnell richtete er sich auf, holte aus und schlug zu. Seine Fäuste zuckten wie schwarze Blitze durch die Luft, und sie streiften den Handschuh, der unglaublich geschmeidig auswich.

In seiner Verzweiflung griff Icho Tolot nach einem Tisch, der unmittelbar neben ihm stand, fintierte mit zwei Fäusten, schlug mit der dritten nach dem ausweichenden Handschuh und warf das halbverrottete Möbel dann über seinen Gegner.

Er hatte Glück.

Der Handschuh verharrte für einen Moment zu lange auf der Stelle, und der herabsauende Tisch schmetterte ihn nach unten. Icho Tolot sah einen schwarzen Schatten neben seinen Füßen und trat zu. Er traf das Werkzeug der Superintelligenz und schleuderte es durch das Loch in der Wand, durch das er gekommen war.

'Er ist nicht hundertprozentig in Ordnung! fuhr es ihm durch den Kopf.

Mit einem mächtigen Satz schnellte er sich zur nächsten Tür hin. Sie war offen. Er drückte die Kontaktscheibe, und das Schott glitt zu, bevor der Handschuh aus dem Loch in der Wand hervorgekommen war.

Aufatmend rannte der dunkelhäutige Riese weiter.

Er hatte einen kleinen Vorsprung gewonnen, aber er wußte nicht, ob er darüber glücklich sein sollte.

Fraglos würde der Handschuh ihm folgen.

Und er würde ihn auch finden.

Aber wann? Und wo? Würde er ihn überraschen? Und wie sollte er seinen Angriff dann abwehren? Würde ihm erneut das Glück zur Seite stehen?

Er eilte an einer etwa zwei Meter langen Raupe vorbei, die sich träge über die Gangwand schob. Das Tier gab eine Reihe von zischenden Lauten von sich, griff ihn jedoch nicht an.

Icho Tolot bemühte sich, so wenig Geräusche wie möglich zu erzeugen, und so sanft aufzutreten, daß er den Boden nicht allzu sehr erschütterte.

Er wußte nicht, was er unternehmen sollte.

Kurzfristig spielte er mit dem Gedanken, die Anlage einfach zu verlassen und nach Tra-aym zurückzukehren. Doch er wußte, daß er damit im Grunde genommen nichts erreicht hätte.

Der Handschuh konnte ihm überallhin folgen, und das ultimate Wesen ebenfalls.

36

Er beschloß, sich zumindest eine Waffe zu besorgen, obwohl er wußte, daß diese ihm nicht viel helfen konnte. Um das Gefühl der absoluten Unterlegenheit jedoch zu verringern, mußte er es tun.

Tatsächlich gelang es ihm, in einem der verschlossenen Räume, in denen offensichtlich noch nie irgendein Tier gewesen war, einen Energiestrahler aufzutreiben, der Teil einer Antigravplattform gewesen zu sein schien. Die Waffe war anderthalb Meter lang und hatte das richtige Kaliber für ihn.

Während er in dem Raum herumstöberte, in dem noch eine Reihe von anderen Maschinen lagerten, von denen einige noch verpackt waren, vernahm er schwere Schritte, die sich ihm näherten. Eine Stahlwand brach krachend auseinander.

Der graue Koloß kam.

Naggencarphon hat sich diese Anlage gehalten, um seiner Jagdleidenschaft frönen zu

können, dachte der Haluter. Welch eine Ironie, daß ich jetzt hier das Wild bin. Naggen-carphon hätte sicherlich sein Vergnügen daran, wenn er mich sehen könnte.

Er verließ den Raum, sprang mit einem weiten Satz über ein Tier hinweg, das ihn an ei-ne große Ratte erinnerte, und flüchtete durch einen Antigravschacht nach oben.

Als er den Schacht ein Stockwerk höher verließ, kam er in eine Halle, die einen Durchmesser von fast zweihundert Metern hatte, und die in zwei weitere Hallen überging. Die Decke war nur etwa fünf Meter hoch. Eine Sumpflandschaft erstreckte sich vor ihm, aus der sich mehrere Bäume erhoben, und in der sich Hunderte von Tieren unterschiedlichster Art bewegten. Erschreckt flüchtete eine kurzbeinige Echse in den offenbar seichten Sumpf. Morast spritzte unter ihren Füßen auf.

Der Handschuh schwebte etwa dreißig Meter von ihm entfernt über der Wasserfläche eines kleinen Sees. Die fünf Finger waren wie die Spitzen mehrerer Dolche auf ihn gerich-tet.

Der Haluter riß den Energiestrahler hoch.

Das Ding weicht ja doch aus, dachte er.

Dann feuerte er.

Der Handschuh verharrte auf der Stelle, als wolle er ihn verhöhnen, und wirkungslos glit-ten die Energiestrahlen von ihm ab. Sie fuhren in das Geäst eines Baumes und verwan-delten diesen in eine brennende Fackel.

Laut kreischend flüchteten einige große Vögel aus einem Büschel Sumpfgras.

Der Handschuh glitt wie schwerelos zur Seite und stieg zugleich etwas an.

Nach wie vor zielen die Fingerspitzen auf Icho Tolot.

Es ist aussichtslos. Ich kann tun, was ich will, das Ding weicht entweder aus, oder es re-agiert überhaupt nicht. Es ist unzerstörbar.

Er schritt rückwärts auf den Antigravschacht zu, doch augenblicklich raste der Handschuh um ihn herum und verharrte zwischen ihm und der Schachttöffnung.

Icho Tolot feuerte erneut.

Er traf, erzielte jedoch abermals keine Wirkung. Lediglich in der Wand hinter dem Hand-schuh entstand ein Loch mit rot glühenden Rändern.

Verzweifelt löste der Haluter den Energiestrahler wieder und wieder aus, obwohl sich dadurch nichts änderte. Er konnte nicht anders. Er mußte etwas tun.

„Ich lasse mich nicht abschlachten“, brüllte er. „Hörst du? Komm doch, wenn du etwas willst.“

Suchend blickte er sich nach einem Fluchtweg um. Er wollte sich auf keinen Fall in den Sumpf treiben lassen, weil er hier noch weniger Chancen gegen den übermächtigen Geg-ner gehabt hätte.

Doch - wohin sollte er sich wenden?

37

Während er noch überlegte, setzte der Handschuh sich in Bewegung. Seine Konturen verwischten sich plötzlich, und dann schoß er so schnell auf Icho Tolot zu, daß dieser ihn kaum mit seinen Blicken verfolgen konnte.

Instinktiv löste er den Energiestrahler aus. Er gab Dauerfeuer auf den schwarzen Schat-ten, der auf ihn zu raste. Gleichzeitig ließ er sich auf die Knie fallen und schlug mit zwei freien Armen nach oben.

Das unheimliche Werkzeug von Seth-Apophis glitt durch das Energiefeuer hindurch, als sei dieses nicht vorhanden.

Und dann begann es selbst zu schießen.

7.

„Wo ist Xambeskary?“ fragte Naggencarphon seinen Sohn.

Thoresyn hatte auf diese Frage gewartet. Er war vorbereitet.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte er mit wehleidig klingender Stimme. „Er ist dir gefolgt. Er wollte ebenfalls zur Jagd. Er hat Traaym verlassen. Ist er denn drüben nicht angekommen?“

Der Exponent, der sich an einem Wasserbecken wusch, tauchte den Kopf kurz unter, schüttelte das Wasser dann ab und blickte Thoresyn durchdringend an.

„Wieso sollte er mir gefolgt sein?“ fragte er. „Xambeskary konnte sich noch nie für die Jagd erwärmen.“

„Das kann ich dir leider nicht beantworten“, erklärte sein Sohn, der innerlich vor Furcht zitterte. „Ich weiß nicht, aus welchen Motiven er dir gefolgt ist. Vielleicht wollte er nicht jagen, sondern irgend etwas mit dir besprechen?“

Thoresyn war überrascht, daß der Exponent sich nicht schon mit seiner ersten Erklärung zufriedengegeben hatte. Warum fragte er weiter?

Der Sohn des Tyrannen hatte sich entschlossen, Tranga zu schützen, da er sich darüber klar war, daß Naggencarphon nichts glauben würde, was sich gegen sie richtete. In dieser Hinsicht wollte er blind sein.

Thoresyn haßte seine Mutter, aber er fürchtete seinen Vater noch mehr. Und er wollte seinen Schädel nicht hinhalten, wenn es darum ging, das ehrlose Treiben Trangas zu beenden.

„Seltsam“, sagte Naggencarphon. „Xambeskary hätte mich doch über Funk erreichen können.“

Bevor Thoresyn darauf eingehen konnte, betrat Tranga den Raum. Sie trug ein Geflecht von bunten Farbbändern auf dem Kopf.

„Sieh dir das an, Naggencarphon“, zwitscherte sie und schielte mit allen vier Augen nach ihrem Kopfschmuck. „Ist das nicht zauberhaft?“

Der Exponent vergaß Xambeskary und wandte sich seiner Frau zu.

„Mein Täubchen“, schnatterte er. „Du hast einen neuen Hut?“

Als ob das wirklich wichtig wäre, dachte Thoresyn verächtlich und stahl sich aus dem Raum. Er konnte den Anblick seiner Mutter nicht ertragen.

Auf dem Gang kam ihm der Phygo Karrsedh entgegen. Er winkte ihm befehlend zu, und Thoresyn gehorchte. Er eilte mit ihm zusammen in einen Produktionsraum, in dem verschiedene Nahrungsmittel für Gerjoks erzeugt wurden.

„Wir müssen dem Fremden helfen“, eröffnete der Phygo das Gespräch. „Naggencarphon hat ihn nur nach drüben geschickt, weil er hofft, daß er dort umkommt. Ich habe erfahren, daß dort ein Wesen aufgetaucht ist, das Naggencarphon übermäßig erschienen ist. Das ist der wahre Grund dafür, daß der Fremde sich bewähren soll.“

„Woher weißt du das?“

38

„Ich weiß es eben.“ Karrsedh gab dem Sohn des Exponenten mit einer energischen Geste zu verstehen, daß er Fragen dieser Art für überflüssig hielt. „Bist du dabei?“

Thoresyn blickte den Rebellen forschend an.

Warum will er mich mithaben? fragte er sich. Will er mich drüben beseitigen, weil er mir nicht traut?

„Idiot“, sagte der Phygo, der die Gedanken des Gerjoks erriet. „Wenn wir dich umbringen wollten, könnten wir das auch hier tun. Wir brauchten uns noch nicht einmal sonderlich anzustrengen. Ein Tipp an deinen Vater würde schon genügen, dich zur Hölle zu schicken.“

„Warum wollt ihr mich dabei haben?“

Der Phygo schnaufte ungeduldig.

„Wir sind zu wenige, und wir können nicht alle nach drüben gehen lassen, die auf unserer Seite sind. Die Vorbereitungen für den Kampf gegen den Exponenten laufen. Innerhalb der nächsten zwei Stunden schlagen wir los. Wenn wir dann den Fremden auf unserer Seite haben, sind wir nicht zu besiegen.“

Karrsedh lachte leise.

„Hast du dir die Stelle angesehen, an der dieser Bursche zu uns gekommen ist? Ich sage dir, er ist wie eine Bombe eingeschlagen. Er hat sich mit seinem ganzen Körper her-eingestürzt und dabei alles kurz und klein geschlagen, was ihm im Wege war.“

„Du kennst ihn nicht“, gab Thoresyn zu bedenken. „Wie kannst du ihm so ohne weiteres vertrauen? Möglicherweise steckt er uns alle in die Tasche.“

„Dann haben wir Pech gehabt, aber wir haben es zumindest versucht. Du gehst jetzt zur Schleuse 9. Die anderen finden sich dort ebenfalls ein. Ihr werdet nach drüben fliegen, in die Anlage eindringen und den Fremden suchen. Und dann werdet ihr zusammen mit ihm gegen jenen kämpfen, den Naggencarphon als Agenten von Seth-Apophis bezeichnet hat.“

Thoresyn begriff plötzlich, daß ein solcher Einsatz auch seine Vorteile hatte. Die Vorberichtigungen für die Ermordung seines Vaters liefen. Wenn das Attentat fehlschlug, würde Naggencarphon sich grausam rächen, und für einen solchen Fall war es gut, wenn man beweisen konnte, daß man weit vom Ort des Geschehens entfernt gewesen war.

„Einverstanden“, sagte er. „Ich gehe.“

„Nehmt Explosivgeschosse“, empfahl Karrsedh. „Vielleicht kann man damit mehr ausrichten als mit Strahlern.“

„Wir werden alles dabei haben, was wir einsetzen können“, erwiderte Thoresyn, während er davoneilte. „Der Fremde soll sein blaues Wunder erleben.“

Aus einem Lager, das er privat angelegt hatte, entnahm er mehrere Schußwaffen, wobei er sowohl Energiegewehre wählte als auch Maschinenpistolen, mit denen Explosivgeschosse abgefeuert werden konnten. So ausgerüstet, tauchte er an der Schleuse auf, an der die anderen Mitglieder der Rettungsaktion warteten.

Voller Unbehagen blickte er auf die drei Phygos und die beiden Gerjoks. Er kannte sie alle, und von keinem hätte er erwartet, daß er sich so eindeutig auf die Seite der Feinde des Exponenten stellt.

„Wir freuen uns, daß du mit uns gehst“, sagte Sarhshan, der für das leibliche Wohl Nag-gencarphons zu sorgen hatte. „Wir mögen dich, und es wäre uns nicht leichtgefallen, dich zu töten.“

„Danke“, erwiderte er und schluckte krampfhaft. „Sehr freundlich von dir.“

„Wir sind komplett“, stellte Troysg, ein Phygo fest. „Wir können starten. Seid vorsichtig. Niemand darf uns sehen, wenn wir abfliegen.“

Er öffnete das Schott zur Schleuse, in der eine Antigravplattform stand.

„Das Ding ist mit einem Ortungsschutz ausgestattet“, erläuterte er. „Hoffentlich reicht das aus.“

Icho Tolot fühlte die Gluthitze eines Treffers an der Schulter.

Dann traf er den huschenden Schatten.

Er hatte das Gefühl, gegen eine Mauer aus unzerstörbarem Material geschlagen zu

ha-ben. Ein stechender Schmerz raste durch seinen Arm bis zur Schulter hoch, und sein Körper schien zu vibrieren.

Gepeinigt schrie der Haluter auf.

Seine Faust klebte förmlich an dem Handschuh, der vor ihm in der Luft hing, und der sich vor ihm wie eine Halt gebietende Hand aufgerichtet hatte, so daß die Finger nach oben zeigten.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, und weil er sich nicht anders zu helfen wußte, schoß der Haluter auf die Decke der Halle, in der er sich befand. Der sonnenhelle Energiestrahl fraß sich in Bruchteilen von Sekunden durch die Deckenplatten, und wie erwartet, stürzte ein tonnenschweres Segment herab.

Icho Tolot schnellte sich mit einem weiten Satz bis an den Rand des Sumpfes. Hinter ihm prallte das Deckensegment auf den Boden und begrub den Handschuh unter sich, der nicht schnell genug reagiert hatte.

„Hoffentlich reicht das“, keuchte der Aktivatorträger, wobei er sich die schmerzende Schulter rieb. „Irgend etwas muß dich doch außer Gefecht setzen.“

Donnernd zerplatzte die Wand neben der Öffnung des Antigravschachtes.

Auerspor, den Icho Tolot für ein ultimates Wesen hielt, kam durch die Wand. Seine blauen Augen schienen wie Lampen von innen heraus zu strahlen.

Bevor die Blicke dieser Augen ihn lahmen konnten, wandte sich der Haluter zur Flucht. Er raste quer durch den Sumpf und durchbrach die gegenüberliegende Wand.

Sein Gegner folgte ihm.

Icho Tolot fuhr herum, richtete den Energiestrahl auf ihn und schoß. Er war keineswegs überrascht, als er sah, daß die blendend helle Glut wirkungslos an ihm abglitt. Damit hatte er gerechnet. Jetzt aber feuerte er direkt vor dem anderen in den Sumpf. Augenblicklich stieg kochend heißer Dampf auf, und der Morast verwandelte sich in flüssige Glut.

Auch das schien dem Ultimaten Wesen nichts auszumachen. Es ging mitten durch die Glut hindurch.

Icho Tolot gab nicht auf.

Er schoß weiter.

Plötzlich gab der Boden unter dem plumpen Wesen nach. Flüssige Glut stürzte in die Tiefe und riß das rätselhafte Geschöpf mit sich. Es ruderte mit den Armen und suchte Halt, doch es war schon zu spät.

Icho Tolot lachte dröhrend, als es im Boden verschwand. Wasser und Schlick rutschten hinterher, und dichter Nebel breitete sich über dem Morast aus.

„Ganz aussichtslos scheint es also nicht zu sein“, sagte er laut. „Auch diese beiden sind zumindest aufzuhalten, vielleicht sogar zu vernichten.“

Die Ergebnisse dieses kurzen Kampfes erfüllten ihn mit neuer Zuversicht. Er hatte Zeit gewonnen, und das bedeutete, daß er über seine Kampftaktik nachdenken konnte.

Er stand nicht mehr mit dem Rücken an der Wand, sondern hatte die Chance zu konttern.

Doch er war sich darüber klar, daß diese Chance nur minimal war. Nach wie vor waren seine beiden Gegner ihm drückend überlegen.

Sie haben Zeit, dachte er, während er durch einen Gang davoneilte und einige Großinssekten verscheuchte, die hier auf Beute lauerten. Der Handschuh hat womöglich überhaupt keinen Zeitbegriff. Wenn er nicht mehr als eine Maschine ist, dann ist es unwichtig

Auftrag von Seth-Apophis wird erledigt.

Er blieb auf dem Verteiler stehen, von dem fünf Gänge abzweigten.

Ich darf nicht länger weglauen. Ich muß von mir aus etwas tun. Ich muß angreifen.

Er fuhr sich mit zwei Händen über den Schädel.

Wie denn? fragte er sich. Beide sind immun gegen Energiestrahlen.

Er stutzte.

Ging diese Behauptung nicht zu weit?

Der Handschuh und das ultimate Wesen hatten thermonukleare Strahlen reflektiert.

Konnten sie sich jedoch auch gegen Desintegratorstrahlen behaupten? Waren sie möglicherweise gegen Paralysestrahlen wehrlos? Und wie verhielten sie sich gegenüber Traktorstrahlen, also projizierten Antigrav- und Gravitationsfeldern?

War das ultimate Wesen nicht in die Tiefe gestürzt?

Dabei haben ihm seine überragenden Fähigkeiten überhaupt nicht geholfen, dachte der Haluter. Fliegen kann er also nicht.

Er überlegte, wo er die Waffe gefunden hatte, und er ermittelte blitzschnell mit Hilfe seines Planhirns, welchen Weg er dorthin einschlagen mußte.

Noch nicht einmal eine Minute später betrat er den Lagerraum. Er machte sich augenblicklich auf die Suche nach den Geräten, die er gegen seine beiden Gegner einsetzen wollte. Er schnallte sich einen Traktorstrahler auf den Rücken, hängte sich einen schweren Paralysestrahler über die Schulter und nahm ein semirobotisches Desintegratorgerät mit.

Nachdenklich wiegte er den Desintegrator in den Händen, als er den Raum wieder verließ und sich auf die Suche nach seinen Gegnern machte.

Diese Waffe hatte einen halbkreisförmigen Schirm, der etwa zwei Meter breit war. In Abständen von jeweils zehn Zentimetern saßen kleine Desintegratorstrahler an diesem Schirm, so daß der Roboter bei seiner Arbeit auf breiter Front vorrücken konnte. Für den Kampf war dieses Gerät nicht gedacht, dennoch hoffte der Haluter damit etwas anfangen zu können.

Er machte sich auf die Suche nach seinen Feinden.

Erst nach Ablauf von fast einer Stunde entdeckte er sie in einer Halle, in der eine Reihe von verrotteten Maschinen standen. Gras und Moose überwucherten die Geräte, deren Funktion nicht mehr zu erkennen war.

Icho Tolots Zuversicht sank auf den Nullpunkt, als er seine beiden Gegner sah.

Auerspor, der ungelenk erscheinende Koloß mit den blauen Augen stand mitten in der Halle, und an seiner rechten Hand saß wie angewachsen der schwarze Handschuh, das Werkzeug der Superintelligenz, das den Haluter auf seinem Weg durch den Kosmos begleitet hatte.

Als der Aktivatorträger die Halle durch eine offenstehende Tür betrat, verursachte er nicht das geringste Geräusch. Das ultimate Wesen blickte in eine andere Richtung und wandte ihm sein Profil zu. Es konnte ihn nicht gesehen haben.

Dennoch wandte es sich ihm sofort zu.

Drohend hob es die Faust, an der es den Handschuh trug.

„Auerspor?“ schrie der Haluter. „Wer bist du? Was hast du mit Seth-Apophis zu tun?“

Er erinnerte sich daran, daß er vor einigen Wochen die Stimme der Superintelligenz gehört hatte. Sie hatte ihm verboten, gegen dieses Wesen zu kämpfen. Warum? Hatte sie befürchtet, daß er es besiegen würde?

Du versuchst, alles viel zu einfach darzustellen, ermahnte er sich. Du siehst nur schwarz und weiß. Wahrscheinlich aber gibt es noch viele Zwischentönungen.

Daß dieses fremdartige Wesen mit den kalt strahlenden Augen sich mit dem Handschuh zusammengetan hatte, bewies noch lange nicht, daß beide in den Diensten von Seth-

41

Apophis standen. Möglicherweise hatten sie sich lediglich verbündet, um ihn zu erledigen. Sobald diese Aufgabe erst einmal bewältigt war, würden sich vielleicht andere Fronten ergeben.

Auerspor blickte ihn an, und er glaubte Verachtung in diesen seltsamen Augen zu erkennen.

Das ultimate Wesen schritt auf Icho Tolot zu.

Ich habe weder etwas mit dir, noch mit Seth-Apophis zu tun, wisperte es in dem Haluter. Ich komme aus einer anderen Dimension. Der Frostrubin wird manipuliert. Die Einflüsse sind bis in unsere Dimension hinein spürbar. Deshalb muß ich eingreifen. Ich muß dafür sorgen, daß die Manipulationen in unserem Sinne fortgesetzt werden. Dazu ist es notwendig, daß Störfaktoren beseitigt werden, und einer dieser Faktoren bist du. Du durch-schaust die Zusammenhänge nicht, wie sie sich für uns in unserer Dimension darstellen. Du siehst nur deinen Kosmos und Seth-Apophis. Du greifst in das Geschehen ein und machst die Gefahr für uns immer noch größer. Der Handschuh wird mir helfen, dich zu eliminieren. Wenn das geschehen ist, entlasse ich ihn in die Freiheit. Danach braucht er sich meinem Willen nicht mehr zu beugen.

Icho Tolot war wie erstarrt.

Von dem Frostrubin hatte er im Zusammenhang mit den drei ultimaten Fragen schon gehört, wenngleich er sich darunter nichts hatte vorstellen können.

War der Frostrubin mit dem rotierenden Nichts identisch?

Keine Spekulationen! ermahnte er sich. Nur nicht jetzt. Nichts tun, was dich ablenken könnte.

Er glaubte Auerspor, daß dieser aus einer anderen Dimension gekommen war, und irgendwie war er sogar erleichtert darüber, besagte diese Tatsache doch, daß er nur ein Nebenfaktor im Kräftespiel um Seth-Apophis war.

Andererseits begriff er, weshalb es ihm unmöglich gewesen war, Auerspor zu töten. Dieser war ein Wesen aus einem anderen Universum und unterlag wahrscheinlich ganz anderen Gesetzen.

Weshalb aber hatte Seth-Apophis ihm verboten, Auerspor anzugreifen?

Narr! schalt er sich. Nicht Seth-Apophis hat die Befehle erteilt, sondern Auerspor selbst.

Er zuckte zusammen, weil er eine Schwäche des Ultimaten Wesens zu erkennen glaub-te.

Das letzte Mal war er Auerspor auf einer Plattform begegnet, die nach und nach vom rotierenden Nichts hinweggerissen worden war. Hatte Auerspor sich davor gefürchtet, selbst auch vom rotierenden Nichts erfaßt zu werden? War das rotierende Nichts für ihn so gefährlich?

Nur noch wenige Meter trennten Icho Tolot von dem Wesen aus einer anderen Dimension.

Der Haluter richtete den Paralysestrahler auf ihn und löste ihn aus.

Auerspor ging unbeeindruckt weiter.

Icho Tolot ließ die Waffe fallen und setzte den Traktorstrahler ein.

Hast du es noch immer nicht begriffen? Ich bin unbesiegbar. Nicht einmal Seth-Apophis könnte mich vernichten.

Icho Tolot wich rückwärtsschreitend aus. Er variierte die Gravitationsfelder, sah, wie der Boden in der Umgebung Auerspors zusammengepreßt wurde, konnte das ultimate Wesen jedoch nicht aufhalten.

Aus den blauen Augen schlug ihm nackter Zerstörungswille entgegen. Auerspor hielt es noch nicht einmal für nötig, die Energiestrahler des Handschuhs auf ihn zu richten. Es schien, als habe er den Handschuh nur angelegt, weil er sich das Vergnügen nicht nehmen lassen wollte, den Haluter selbst zu töten.

Enttäuscht und verzweifelt warf Icho Tolot den Traktorstrahler weg.

42

Jetzt besaß er nur noch den Desintegrator.

Da die anderen Waffen versagt hatten, konnte er sich nicht vorstellen, daß er damit einen Erfolg erzielen würde. Dennoch wollte er nichts unversucht lassen.

Er sprang plötzlich auf Auerspor zu und rammte ihm die Schulter in die Seite. Das ultimate Wesen wich kaum beeindruckt aus, obwohl es bei seinem Gewicht und seiner Masse durch die Wucht des Aufpralls eigentlich hätte zu Boden stürzen müssen.

Damit hatte der Haluter gerechnet.

Er warf sich herum und stand plötzlich hinter Auerspor. Blitzschnell legte er ihm den halbkreisförmigen Desintegratorstrahler um die Hüften und drückte diesen so zusammen, daß er sich wie ein Gürtel um seinen Gegner spannte. Dann schaltete er ihn ein.

Zwanzig grüne Flammen fuhren in den Körper des Ultimaten Wesens.

Icho Tolot vernahm einen lautlosen Schrei, und er lachte triumphierend auf.

„Ich wußte, daß du zu schaffen bist“, brüllte er.

Die Desintegratorstrahlen zerschnitten Auerspor in zwei Teile.

Das ultimate Wesen drehte sich langsam herum und kippte dann um.

Die beiden Körperhälften rollten voneinander weg.

Aufatmend näherte sich Icho Tolot dem oberen Teil. Er wollte nach dem Handschuh se-hen.

Doch dann blieb er bestürzt stehen.

In ihm klang Gelächter auf.

Die beiden Teile Auerspors formten sich um. Der eine Teil bildete einen Unterkörper mit plumpen Beinen heraus, der andere einen Oberkörper mit Armen, einem Kopf und zwei blauen Augen, von denen eine schier unerträgliche Kälte ausging.

Icho Tolot wich entsetzt zurück.

Als er die Tür erreichte, durch die er gekommen war, richteten sich die beiden Ultimaten Wesen auf. Jetzt hatte er es mit zwei eigenständigen Gegnern zu tun. Jeder von ihnen war kleiner als Auerspor und hatte dennoch etwas an sich, was dem Haluter deutlich klarmachte, daß es ihm weit überlegen war.

Icho Tolot flüchtete aus der Halle.

Wiederum klang Gelächter in ihm auf.

Hoffentlich hast du endlich begriffen, daß du dein Ende durch absolut nichts verhindern kannst!

Er rannte wie von Sinnen durch die Anlage, prallte mit Tieren zusammen, die nicht rasch genug flüchten konnten, und war zu keinem klaren Gedanken fähig.

Hin und wieder vernahm er die telepathische Stimme Auerspors. Sie zeigte ihm an, daß das Ende immer näher rückte.

Wir treiben dich in die Enge. Von draußen kommen Gerjoks und Phygos. Sie wollen dir helfen. Aber wenn sie die Anlage erreicht haben, wirst du schon tot sein.

Icho Tolot blieb keuchend stehen.

Er sah ein, daß es sinnlos war, die Flucht noch länger fortzusetzen. Er konnte Auerspor nicht entkommen.

Wolltest du nicht so ein Ende? fragte er sich selbstironisch. Wolltest du nicht ein Ende im Kampf? Warst du nicht enttäuscht, daß dir ein Erstickungstod drohte? Jetzt erhältst du, was du wolltest.

Er drehte sich um, weil er sich Auerspor stellen wollte.

In diesem Augenblick schwebte ein faustgroßer Reinigungsroboter quer über den Gang und verschwand in einer Luke in der Seitenwand.

Warum komme ich erst jetzt darauf? fragte der Aktivatorträger sich, und er schlug sich die flache Hand vor die Stirn. Ich bin ein verdamter Narr.

Er ließ sich auf die Laufarme herabfallen und rannte los. Wuchtig durchbrach er eine Tür. Sie war ihm im Wege, und es hätte viel zu lange gedauert, sie zu öffnen.

43

Auerspor konnte seine Gedanken zumindest teilweise erfassen, und Icho Tolot rechnete damit, daß er seinen Plan erriet. Deshalb wollte er sich nirgendwo aufhalten lassen.

Mit seiner unbändigen Kraft bohrte er sich durch Türen und Wände und schnellte sich in Antigravschächten in die Höhe.

Hin und wieder klangen die höhnischen Gedanken des Ultimaten Wesens in ihm auf. Sie wollten ihn glauben machen, daß er keine Chance hatte, und daß ihm seine Verfolger hart auf den Fersen waren.

Doch der Haluter ließ sich nicht von seinem Plan abbringen.

Angst hatte er jetzt nur noch vor dem Handschuh, weil der allein schnell genug war, ihn noch aufhalten zu können.

Als er die Hauptleitzentrale der Anlage erreichte, lag eine Bahn der Zerstörung hinter ihm. Die Spur war so deutlich, daß Auerspor nicht die geringsten Schwierigkeiten haben konnte, ihr zu folgen.

Icho Tolots Finger glitten in rasender Eile über die Tastaturen der zentralen Steuerung.

Gewaltige Antigravtriebwerke erwachten unter der Anlage zum Leben. Die Kuppeln schienen unter der Wucht der freiwerdenden Gewalten zu erzittern.

Auf den Monitoren verfolgte der Haluter, daß die gesamte Anlage sich mehrere Meter in die Höhe hob, und auf anderen Monitoren sah er, wo die Abbruchkante war, von der an das rotierende Nichts wirksam wurde.

Er stieß vier Hebel nach vorn, und der Gebäudekomplex setzte sich in Bewegung. Er glitt mit sehr schnell wachsender Beschleunigung auf den Abgrund zu.

Icho Tolot zertrümmerte die Hebel, so daß Auerspor sie nicht in ihre Ausgangslage zurückwerfen konnte, dann stürmte er aus der Zentrale und jagte mit weiten Sätzen und wirbelnden Armen und Beinen zum Rand der Kuppel.

Die wütenden Schreie Auerspors klangen in ihm auf. Das ultimate Wesen stieß wüste Drohungen aus, und er hörte, daß es die Verfolgung aufgenommen hatte.

Auerspor durchbrach die Wände der Anlage ebenso wie er. Mit der gleichen Kraft und Wucht arbeitete er sich voran.

Icho Tolot erreichte die Außenwand der Kuppel. Wie ein Geschoß schlug er hindurch und stürzte etwa dreißig Meter in die Tiefe. Er prallte zwischen einigen Felsen auf und spürte den Sog eines Antigravfeldes.

In panischer Angst stieß er sich ab. Er warf sich wild nach vorn und brachte sich auf die-se Weise in Sicherheit.

Er klammerte sich an einen Felsen, drehte sich herum und blickte zu der Anlage hinüber. Hoch über ihm strahlte Licht aus dem Loch, das er mit seinem Körper in die Außenwand geschlagen hatte.

Die plumpe Gestalt Auerspors, der wieder in einem Stück war, erschien in der Öffnung.

Icho Tolot hielt den Atem an.

Konnte das ultimate Wesen sich noch retten?

Voller innerer Anspannung richtete er sich auf.

Er beobachtete, daß die Kuppeln der Anlage von einer unsichtbaren Riesenfaust gepackt und förmlich zerquetscht wurden. Sie lösten sich in zahllose Einzelteile auf, die mit unglaublicher Beschleunigung hinwegerissen wurden und in das rotierende Nichts hinauswirbelten.

Auerspor hatte es nicht geschafft.

Icho Tolot empfing seine Gedanken, doch er verstand sie nicht, und er erfaßte auch ihren emotionalen Inhalt nicht.

Er wußte nur, daß Auerspor und der Handschuh in das rotierende Nichts gestürzt waren.

War das aber auch wirklich ihr Ende?

Wurden sie nun vernichtet? Oder gab es eine Möglichkeit für sie, sich doch noch zu retten?

44

Das waren Fragen, auf die er vorläufig keine Antwort erhalten würde.

Er wandte sich ab.

Eine Antigravplattform schwebte auf ihn zu. Mehrere Gerjoks und Phygos standen auf ihr.

„Hallo“, rief einer der Phygos. „Mein Name ist Karrsedh. Wie ich sehe, hast du den Zweikampf gewonnen. Aber mit dem Ergebnis wird Naggencarphon wohl kaum zufrieden sein.“

Danach brach der Phygo in ein geradezu homerisches Gelächter aus.

8.

Naggencarphon rannte mit weit ausgreifenden Schritten in dem mit Tüchern und Teppi-chen ausgeschlagenem Saal auf und ab, in dem er seine Regierungsgeschäfte zu erledi-gen pflegte, als Icho Tolot von einigen Gerjoks hereingeführt wurde. Diese Vogelwesen gehörten offenbar zu den Getreuen des Exponenten. Sie hatten den Haluter in Empfang genommen, als er die Hauptschleuse betreten hatte.

„Was fällt dir ein?“ schrie der Herrscher von Traaym. „Was hast du getan? Hast du den Verstand verloren? Wie konntest du die ganze Anlage mit allen Tieren in das rotierende Nichts jagen? Das war nicht der Auftrag, den ich dir erteilt habe.“

Icho Tolot stemmte die Fäuste in die Seiten. Allmählich überwand er den Schock, den er angesichts seiner unbesiegbar erscheinenden Gegner erlitten hatte.

„Ich hatte keine andere Wahl. Du hattest mir den Auftrag gegeben, deinen Feind, den Seth-Apophis-Agenten, zu beseitigen. Genau das habe ich getan. Oder wäre es dir lieber gewesen, wenn ich getötet worden wäre? Dann wäre dieses Wesen hierher gekommen, und niemand hätte es bezwingen können.“

„War es die einzige Möglichkeit?“ fragte der Exponent lauernd. Seine Augen verdunkel-ten sich. Icho Tolot glaubte, Anzeichen des Wahnsinns in ihnen erkennen zu können.

„Absolut richtig“, bestätigte er. Mittlerweile hatte er von Karrsedh erfahren, daß

Naggen-carphon das ultimate Wesen gesehen und die Flucht vor ihm ergriffen hatte.

„Dann müssen wir uns damit abfinden“, seufzte der Gerjok. Er ließ sich in eine Sitzscha-le sinken und blickte den Haluter unsicher an. Seine beiden Hälse verschlangen sich in-einander, als wollten sie sich verknoten.

Er ist in Nöten! dachte Icho Tolot.

Natürlich ist es ihm recht, daß Auerspor ihn nicht mehr bedroht, aber nun hat er mich auf dem Hals. Er weiß nicht, was er gegen mich unternehmen soll, und er hat Angst, daß ich ihn vom Thron stoße - wozu ich nicht übel Lust hätte.

„Du weißt, wer wir sind?“ fragte Naggencarphon, und er fuhr fort, ohne eine Antwort abzuwarten: „Wir sind Freie. Seth-Apophis kann uns nichts mehr befehlen. Wir sind sicher unter dem mentalen Schutzschirm. Wir alle haben den mentalen Schlag erlitten, und er hat uns frei gemacht.“

„Das alles ist mir bekannt“, erwiderte der Haluter. „Aber was fangt ihr mit eurer Freiheit an?“

Naggencarphon schluckte verblüfft.

„Wir genießen sie“, antwortete er, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte.

„Das ist zu wenig“, kritisierte der Haluter.

Erregt richtete sich der Exponent auf.

„Du wagst es, meine Politik zu kritisieren. Du bist Guest bei uns. Benimm dich gefälligst so, wie es sich gehört, oder du kannst zum Teufel gehen.“

„Du drohst mir?“ Icho Tolot entblößte die beiden Reihen seiner kegelförmigen Zähne und lachte dröhrend. „Wer bist du eigentlich? Wenn ich will, fege ich dich mit einer Hand-bewegung zur Seite.“

45

„Wachen!“ schrie Naggencarphon und sprang wütend auf. Die rechte Hand, in der er einen kleinen Energiestrahler trug, schoß unter seinem Gefieder hervor.

In diesem Moment tänzelte Tranga in den Saal.

„Ich habe noch einen neuen Hut“, verkündete sie zwitschernd. „Baso hat ihn mir gemacht. Ist er nicht entzückend?“

Naggencarphon beherrschte sich nur mühsam.

„Muß das jetzt sein?“ schrie er.

Tranga blieb vor Icho Tolot stehen und blickte ihn neugierig an.

„Ein interessantes Wesen“, sagte sie und blinzelte dem Haluter kokett zu. „Ich möchte mich mit ihm unterhalten. Darf ich?“

Sie wandte sich dem Exponenten zu und legte bittend die Hände aneinander.

„Also gut“, lenkte dieser ein. Er räusperte sich unwillig. „Verschwinde.“

„Wie redest du denn mit mir?“ begehrte sie auf. „Das mag dein Täubchen aber gar nicht.“

Icho Tolot grinste breit und folgte dem Gerjok-Weibchen.

Das Biest kann Naggencarphon um den Finger wickeln, dachte er belustigt.

Er war froh, daß sie gekommen war und die Auseinandersetzung unterbrochen hatte. Die Spannung, die über Traaym lag, war ihm nicht entgangen, und er ahnte, daß es früher oder später zu einer Rebellion gegen Naggencarphon kommen würde. Er wollte jedoch nicht derjenige sein, der die Kämpfe auslöste, da er zu wenig über die Zustände in der Anlage informiert war.

Tranga führte ihn in einen mit Tüchern und schmückenden Gegenständen überreichlich ausgestatteten Raum.

„Du bist in meinem Schlafzimmer“, erklärte sie und kicherte albern. „Darauf kannst du

dir etwas einbilden.“

Sie zupfte mit ihren Füßen am Teppich und zog ihn ein wenig zur Seite. Icho Tolot ach-tete nicht darauf. Er sah auch die Falltür nicht, die sie mit dieser nebensächlich erschei-nenden Bewegung freilegte.

„Du hast dich mit meinem Mann gezankt“, sagte sie dann. „Warum?“

Sie blickte ihn an, und ihre Augen nahmen eine seltsame Färbung an. Icho „Tolot erkannte, daß diese Frau in einer für sie unerträglichen Einsamkeit und Verlorenheit lebte. Ihr äußerestes Gehabe, das aufgeregte Schnattern und das eitle Getue sollten darüber hinwegtäuschen.

Der Haluter fühlte sich an das Gerjok-Kind erinnert, das mit ihm hatte spielen wollen, und das er zurückgewiesen hatte, weil er geglaubt hatte, daß die Probleme des Kindes nebensächlich und für ihn uninteressant seien, so daß er sie ruhig ignorieren durfte. Erst als er von dem Tod Leitöps erfahren hatte, war ihm klar geworden, wie sehr er sich geirrt hatte.

Er stand noch unter dem Eindruck des kaum überstandenen Kampfes mit Auerspor und dem Handschuh, und er fürchtete sich davor, einen ähnlichen Fehler wie bei dem kranken Gerjok-Kind zu machen. Daher zögerte er.

Und während er noch nach einer Antwort suchte, fielen irgendwo in der Nähe Schüsse.

Erschrocken riß Tranga die Augen auf.

„Komm her“, rief sie, als ob sie in höchster Sorge sei. „Komm schnell.“

Icho Tolot erfaßte, daß der Aufstand gegen die Macht Naggencarphons begonnen hatte. Seine Gedanken waren bei Karrsedh und seinen Anhängern. Er wußte noch nicht, ob es richtig war, sich auf ihre Seite zu schlagen und gegen den Exponenten zu kämpfen, und es gelang ihm nicht, sich auf das Wichtigste zu konzentrieren. Daher trat er arglos auf Tranga zu.

Die Tür flog auf.

Ein jugendlicher Gerjok stürzte herein.

46

„Paß auf“, schrie er. „Sie will dich in eine Falle locken.“

Icho Tolot reagierte zu spät. Der Boden gab unter seinen Füßen nach, und ein schwarzer Schacht öffnete sich unter ihm. Vergeblich streckte er die Arme aus, um sich an den Rändern der Luke zu halten.

Er fiel ins Bodenlose, und er hörte die Frau des Exponenten triumphierend lachen.

Dann explodierten einige Geschosse über ihm.

Icho Tolot veränderte die Molekularstruktur seines Körpers, um sich der Gefahrensitua-tion anzupassen.

Er wollte seine Fäuste in die Seitenwände des Schachtes schlagen, um sich auf diese Weise abzufangen. Doch bevor er seinen Plan ausführen konnte, stürzte er schon in ein dunkles Gewölbe und prallte auf dem Boden auf.

Er sprang augenblicklich wieder auf und blickte sich um. An den Wänden brannten eini-ge Fackeln. Sie verbreiteten ein wenig Licht, so daß er erkennen konnte, wo er war.

Der Boden war mit abgenagten Knochen förmlich übersät. Sie waren der Beweis dafür, daß Tranga ihn an den Ort befördert hatte, an dem der Exponent und sie selbst unliebsa-me Gegner verschwinden ließen.

In einer Öffnung, die etwa fünf Meter über ihm lag, erschien über einer Brüstung die Gestalt eines Phygos.

Icho Tolot hörte den Grünen lachen.

Das Gewölbe hatte einen Durchmesser von etwa fünfzig Metern.

Glatte Wände begrenzten es bis zur Brüstung hinauf, so daß niemand aus ihm entkommen konnte, der keine Hilfe fand. An einer Stelle unterbrach ein großes, schwarzes Loch die Mauer. Und aus diesem schob sich nun eine riesige Spinne hervor.

Das war der Moment, in dem Naggencarphon den Kampf um die Macht verlor.

Icho Tolot war nicht bereit, einem Wesen zu helfen, das sich solcher Methoden befleißigte, seine Gegner auszuschalten. Jetzt brauchte er keine weiteren Informationen mehr. Die Spinne Verharre witternd auf der Stelle.

Sie erkannte den Unterschied zwischen ihm und ihren bisherigen Opfern nicht. Bei diesen hatte sie Zeit gehabt. Keiner von ihnen hatte ihr entkommen können.

Icho Tolot dachte erschauernd daran, daß viele von ihnen wahrscheinlich versucht hatten, über die Wände nach oben zu fliehen, aber keiner von ihnen hatte es geschafft. Der Phygo, der dort oben wachte, hatte jeden zurückgestoßen, der auch nur bis in die Nähe der rettenden Brüstung gekommen war.

„Wir wollen es kurz machen“, sagte der Haluter und ließ sich auf seine Laufarme herab-fallen. „Ein Wesen wie du sollte auf einem Planeten leben und seine natürliche Beute ja-gen. Hier können wir dich nicht gebrauchen.“

Er stürmte los.

Wie eine Kanonenkugel aus hochverdichtetem Stahl raste er in den sich aufbäumenden Körper der Riesenspinne hinein. Die messerscharfen Giftzähne, die diese ihm entgegen-streckte, zersplitterten an ihm, und er raste durch sie hindurch bis in das Nest hinein, aus dem sie gekommen war.

Dort warf er sich herum und rannte zurück. Abermals durchstieß er den Körper der Bes-tie und zerstörte dabei den letzten Lebensfunken.

Er schüttelte sich wie ein Hund, um die blutigen Reste, die an ihm hafteten, zu entfernen. Doch er kam sich auch danach nicht sauber genug vor. Daher streifte er seinen Schutzanzug ab und ließ ihn auf dem Boden des Gewölbes liegen.

Er wollte in die Höhe springen, als er plötzlich sah, daß der Phygo, der auf der Brüstung stand, einen Energiestrahler auf ihn richtete.

Gerade noch rechtzeitig warf er sich zur Seite. Haarscharf fuhr ein Energiestrahl an ihm vorbei und schlug neben ihm in den Boden. Die Beine des Haluters verfingen sich an ei-ner felsigen Bodenwelle, und er stürzte.

47

Der nächste Schuß mußte ihn treffen.

Doch als es dann oben auf der Brüstung aufblitzte, galt der Energiestrahl nicht ihm, sondern dem Phygo, der sein grausiges Amt in diesem Gewölbe versehen hatte.

Icho Tolot sah, wie er zusammenbrach.

Dann erschien ein anderer Phygo in der Öffnung über ihm.

„Ich bin Karrsedh“, rief er. „Du kannst herauskommen. Das heißt - hoffentlich bist du nicht verletzt. Kannst du so hoch springen? Sonst muß ich etwas holen, mit dem wir dich hochheben können.“

„Nicht nötig“, antwortete der Haluter. „Das ist eine Kleinigkeit für mich.“

Er stand auf, ließ sich in die Hocke, sinken und schnellte sich dann an der Wand hoch. Im nächsten Moment stand er neben dem Phygo.

„Oben wird noch gekämpft“, erklärte dieser. „Thoresyn konnte mir noch sagen, wohin Tranga dich geschickt hat, bevor er sein Leben aushauchte. Ich bin froh, daß alles so gut ausgegangen ist.“

Er trat an die Brüstung heran und blickte ins Gewölbe zu der Spinne hinab. Entsetzt

schüttelte er sich.

„Wir alle hatten keine Ahnung, daß diese Bestie hier unten gelebt hat“, erklärte er. „Und wir wußten erst recht nicht, daß der Exponent seine Gegner an sie verfüttert hat, sonst hätten wir schon viel früher losgeschlagen.“

Icho Tolot glaubte es ihm.

„Wir müssen nach oben“, sagte er. „Wenn der Kampf noch nicht entschieden ist, müssen wir eingreifen.“

„Du hast recht. Naggencarphon darf nicht gewinnen. Er würde uns alle umbringen lassen.“ Der Phygo rannte vor Icho Tolot her durch einen Gang, der an einer Wendeltreppe endete. Klatschend schlug er eine Hand an die Wand. „Auch diesen Zugang hat Thoresyn uns verraten. Leider erst vor wenigen Minuten. Er hätte schon vor Monaten etwas sagen müssen. Dann wäre alles leichter für uns gewesen.“

Als der Haluter und Karrsedh die Wendeltreppe hinaufgestiegen waren, kam ihnen ein Gerjok entgegen, der aus mehreren Wunden blutete.

„Es ist vorbei“, berichtete er freudestrahlend. „Naggencarphon ist tot. Wir haben die Anlage in der Hand.“

„Wie viele sind wir noch?“ fragte Karrsedh leise.

„Keine Ahnung. Naggencarphons Anhänger haben sich mit allen Mitteln gewehrt. Wir haben harte Kämpfe hinter uns, und wir haben ganz bestimmt Opfer zu beklagen.“

Icho Tolot begleitete den Phygo, der die Rebellen angeführt hatte, durch die Anlage Traaym. Nahezu in allen Räumen war gekämpft worden, und die dabei entstandenen Schäden waren beträchtlich. Roboter löschten die Feuer, die an mehreren Stellen ausgebrochen waren.

Die Verluste des Exponenten waren groß, und die Gruppe der Überlebenden war kleiner, als der Haluter angenommen hatte. Als er zusammen mit Karrsedh die gesamte Anlage inspiziert hatte, scharften sich gerade noch sieben Phygos, drei Sawpanen, elf Jauks und fünf Gerjoks um ihn.

„Wenn ich gewußt hätte, daß nur so wenige den Kampf überleben, hätte ich ihn nicht begonnen“, bemerkte Karrsedh erschüttert. „Ich glaube nicht, daß es diese Opfer wert war.“

„Wir mußten uns wehren“, erwiderte einer der Gerjoks. „Hast du schon vergessen, wie Naggencarphon war? Er hätte einen nach dem anderen von uns umgebracht. Er war wahnsinnig. Und da er sich nicht mehr bei der Jagd austoben konnte, hätte sich seine ganze Wut gegen uns gerichtet. Wir mußten gegen ihn kämpfen. Wir hatten gar keine andere Wahl.“

48

Doch so schnell beruhigte sich Karrsedh nicht. Icho Tolot bemühte sich um ihn und diskutierte mit ihm über ihre Situation und über ihre Freiheit.

„Was nützt es uns, von Seth-Apophis unabhängig geworden zu sein“, schloß er, „wenn wir diese Tatsache nicht nutzen und gegen die Superintelligenz kämpfen?“

„Du hast recht“, stimmte der Phygo ihm zu, nachdem er lange nachgedacht hatte. „Wir dürfen nicht einfach nur abwarten. Wir müssen von uns aus aktiv werden. Wir werden Expeditionen in alle Bereiche in der Umgebung des rotierenden Nichts unternehmen. Wir müssen verhindern, daß noch mehr Bremsmaterie entstehen kann.“

„Das wäre eine Möglichkeit“, entgegnete der Haluter.

„Mit Hilfe der Bremsmaterie soll ein Anker gelöst werden. Wenn das gelingt, wird das rotierende Nichts frei. Und das können wir nicht zulassen. Der Frostrubin darf seine verheerende Tätigkeit nicht wieder aufnehmen.“

„Das rotierende Nichts ist der Frostrubin?“ fragte der Haluter.

„Ja, natürlich“, antwortete Karrsedh. „Wußtest du das nicht?“

„Doch, doch.“ Icho Tolot tat, als sei er recht gut informiert.

Der Phygo richtete seine Stieläugen auf ihn und blickte ihn fragend an.

„Das sind große und schwere Aufgaben“, erläuterte er. „Niemand kann sagen, ob wir sie bewältigen können. Wirst du uns dabei helfen?“

„Ganz gewiß“, versprach der Haluter. „Ich bin frei wie du. Und ich will diese Freiheit nutzen. Wenn Seth-Apophis einen Anker lösen will, dann werde ich alles tun, was in meiner Macht steht, sie daran zu hindern.“

„Fabelhaft“, freute sich Karrsedh. „Einen Kämpfer wie dich können wir gebrauchen. Mit dir sind wir nahezu unbesiegbar.“

Icho Tolot wehrte das Lob lachend ab.
„Wenn du wüßtest, wie ich in Druck war, als ich in der Anlage da drüben war. Fast hätte mich dieses Wesen geschafft, das ich im letzten Moment ins rotierende Nichts schicken konnte. Ich möchte einem solchen Wesen nicht noch einmal begegnen.“

Er schüttelte sich.

„Und jetzt habe ich das Bedürfnis zu baden“, sagte er. „Ich möchte alles von mir abwaschen, was in letzter Zeit an mir haften geblieben ist. Und außerdem habe ich Hunger.“

„Wir haben einen Pool“, erwiderte Karrsedh. „Und wir werden dich auch satt bekommen. Leichter wäre es für uns allerdings gewesen, wenn du die Anlage mit den vielen Tieren nicht in die Hölle geschickt hättest.“

„Zur Not kann ich ja noch die Reste der Spinne essen.“

Karrsedh blickte Icho Tolot entsetzt an.

Er wußte nicht, ob der dunkelhäutige Riese einen Scherz gemacht oder ob er es ernst gemeint hatte.

ENDE